



François Maher Presley

fmp

Stiftung
für
Kunst
und
Kultur

Eine hamburgische Stiftung

Kunst und Kultur im ländlichen Raum

Anlässlich einer Dauerleihgabe
und einer Schenkung

der
François Maher Presley Stiftung
für Kunst und Kultur

an die Stadt Lommatzsch
und seine Bürgerinnen und Bürger

unter der Schirmherrschaft des
Ministerpräsidenten des Freistaats Sachsen
Michael Kretschmer

Geschenke entfalten sich beim Weiterreichen. Sie teilen die Freude
daran nicht, sie verdoppeln sie wieder und wieder.

François Maher Presley

2026

Geleitwort des Schirmherrn
Michael Kretschmer,
Ministerpräsident des Freistaats Sachsen



© photothek.net/Sächsische Staatskanzlei

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die meisten Menschen sind nicht künstlerisch tätig. Sie schreiben keine Gedichte, malen keine Bilder, schlagen keine Skulpturen aus Stein, stellen sich nicht auf Theaterbühnen und denken sich auch keine Filmdrehbücher aus. Ich gehöre auch zu dieser großen Gruppe von nicht künstlerisch Aktiven. Aber ich begeistere mich sehr für Kunst, lasse mich gern auf andere Perspektiven ein und von Musik berühren. Für mich sind Kunst und Kultur keine entbehrliche Dekoration, sondern unersetzlich für ein gutes *Er*-Leben.

Künstler bringen mit ihrer Kunst eine zusätzliche Dimension in unser Leben. Der Maler Caspar David Friedrich, dessen 250. Geburtstag im vergangenen Jahr mit vielen Ausstellungen weltweit gefeiert wurde, hat einmal geschrieben: „Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch das, was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch das Malen.“ Das gilt für alle Künste: Es

geht darum, nicht allein die Wirklichkeit abzubilden, sondern auch eigene Wahrheit zum Ausdruck zu bringen. Wenn Künstlerinnen und Künstler das tun, wird uns ihre Kunst berühren und unsere Augen und Ohren für etwas öffnen, das wir vorher nicht gesehen, nicht gehört, nicht wahrgenommen haben, obwohl es Teil unseres Alltags ist, mehr noch Teil unserer Sozialisation.

Kunst ist also mehr als Dekoration oder Unterhaltung. Wobei beides für das Leben auch wichtig ist – es wäre sonst recht trist! Kunst bringt etwas in uns zum Klingen. Gewiss: Man kann sein Leben ohne diese Resonanzen leben. Wenn man jedoch die Wirkung von Kunst verspürt, wenn man inspiriert ist vom Denken und Fühlen von Künstlern, wenn man Kunst als Erweiterung des eigenen Seins empfindet, dann will man das nicht mehr missen, will sich selbst nicht mehr reduzieren. Wenn man von Kunst berührt wird, dann wird der alte Satz lebendig: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit euch träumen lässt.“

Mancher wird vielleicht sagen: Wenn die Kunst so beschrieben wird, dann klingt das, als sei von Religion und Spiritualität die Rede. Und es stimmt: auch der Glaube an Gott und die Glaubensgemeinschaft mit anderen bringt jedenfalls in mir Saiten zum Klingen, die sonst stumm blieben. Und was kann wohl besser sein als ein Leben mit vielen verschiedenen Tönen und Resonanzen, im Vergleich zu einem Leben ohne sie?

Die „Francois Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“ möchte diese Erfahrung vielen Menschen ermöglichen. In Hamburg ansässig, hat sie sich für ihr Programm nicht die großen Kulturmetropolen ausgesucht, Dresden, Leipzig oder Chemnitz. Sie ist zunächst nach Waldheim gegangen, eine Kleinstadt in Mittelsachsen, seit über 300 Jahren Gefängnisstadt. Aber schon, wenn man sich mit diesem Gefängnis beschäftigt, erfährt man: der wahrscheinlich berühmteste sächsische Schriftsteller aller Zeiten, Karl May, war dort inhaftiert, hat dort Musik komponiert und auf der Gefängnisorgel die Gottesdienste musikalisch begleitet. Von daher ist es auch sehr passend,



dass die FMP-Stiftung die Kunsttherapie der Waldheimer Justizvollzugsanstalt unterstützt und die dort und in anderen JVA's entstandenen Kunstwerke in ihrer Galerie in Waldheim ausstellt.

Längst ist die FMP-Stiftung über Waldheim hinaus im ganzen Landkreis Mittelsachsen aktiv, fördert Künstlerinnen und Künstler aus der Region, ermöglicht Kunstinteressierten – vor allem Kindern und Jugendlichen – vielfältigste Kunsterlebnisse, arbeitet mit den Kulturinstitutionen zusammen, wie dem Mittelsächsischen Theater oder dem Schloss Rochsburg.

Im Jahr 2020 kuratierte die Stiftung die Wanderausstellung „Gegen das Vergessen“ über die nationalsozialistische Diktatur. Ich hatte die Gelegenheit, zur dazugehörigen Buchpublikation ein Geleitwort beizusteuern. Mir war das sehr wichtig, denn Deutschland kann nur dann Kulturland sein und bleiben, wenn es sich mit den dunklen Kapiteln seiner Geschichte immer wieder auseinandersetzt.

Vor einigen Jahren haben sich die Stiftung und ihr Stifter, Francois Maher Presley, dem benachbarten Landkreis Meißen und der Stadt Lommatzsch zugewendet. Denn Kleinstädte, sagt der Weltreisende und Weltbürger Presley, sind für ihn spannende Orte, an denen es viel zu entdecken gibt. In Waldheim ist es Anagarika Govinda, eigentlich Ernst Ludwig Hoffmann, der in Indien ein buddhistischer Weiser und Lehrer wurde und dessen Ehrengrab die FMP-Stiftung gestiftet hat. In Lommatzsch ist es der Venezianer Mario Girotti, der einen Teil seiner Kindheit in der Stadt verbrachte und später unter dem Filmenamen Terence Hill mit seinem Partner Carlo Pedersoli alias Bud Spencer den Italo-Western prägte wie wenige andere. An ihn wird heute im Lommatzscher Museum erinnert, genauso wie an seinen Urgroßvater Carl Menzel, der als Unternehmer die Lommatzscher Glasindustrie begründete, die heute noch den Einwohnern von Stadt und Region Arbeit gibt, oder an den Komponisten Robert Volkmann, dessen Musik heute noch von Orchestern und Streicherensembles gespielt wird.

Nun bringt die FMP-Stiftung gemeinsam mit der Stadt mehr Kunst in den öffentlichen Raum. Auf dem Rathausmarkt werden neue Skulpturen aufgestellt, eine weitere im Museumshof. Die „Galerie im Budenhaus“ stellt als Dauerleihgaben und Schenkungen die Werke zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler aus der Sammlung der FMP-Stiftung bzw. des Stifters aus. Beim von der Stiftung initiierten Kunstwettbewerb auf dem Sachsenplatz wird man den Bildhauerinnen und Bildhauern dabei zuschauen können, wie aus einem Konzept ein Kunstwerk entsteht. Näher dran kann man an der Kunst kaum sein.

Es entstehen damit neue Gelegenheiten, Kunst im Alltag zu begegnen und sich einladen zu lassen, einfach mal innezuhalten. Vielleicht ist das für manche auch Anlass, über Kunst ins Gespräch miteinander zu kommen und über Dinge zu sprechen, die sonst eher nicht Gesprächsthema sind. Kunst bringt eben eine zusätzliche Dimension in unser Leben. Ich finde, das ist wunderbar für Lommatzsch.

Daher bin ich sehr dankbar für das Engagement der FMP-Stiftung, ihres Stifters Francois Maher Presley und für die Bereitschaft der Stadt Lommatzsch, seine Projekte mitzutragen. Es ist schon ungewöhnlich, dass in der Stadtratssitzung jemand aus Dubai zugeschaltet wird und sagt: Das alles möchte ich Ihnen und Ihrer Stadt zum Geschenk machen, einfach so, weil mir Sachsen und seine Kleinstädte und vor allem die Kunst am Herzen liegen.

Ich habe über diese Lommatzscher Projekte der FMP-Stiftung sehr gerne die Schirmherrschaft übernommen. Mögen Herrn Presleys Kunstinitiativen bei den Einwohnerinnen und Einwohnern der Stadt buchstäblich Resonanz finden und manche vielleicht sogar ihr bisher verborgenes künstlerischen Talent entdecken lassen.



Grußwort der Bürgermeisterin
von Lommatzsch,
Dr. Anita Maaß



© Karsten Prauße

Lommatzsch liegt in der Nähe der Großstädte Dresden und Leipzig, die mit ihren Angeboten der Bildenden und Darstellenden Kunst unsere Aufmerksamkeit bestimmen. Im ländlichen Raum sind dagegen kulturelle Angebote eine Seltenheit. Ausstellungen von namhaften Künstlern finden hier nicht oft. Es fehlt dafür offenbar das Publikum. Kunstobjekte, wie historische Denkmäler oder moderne Plastiken, die woanders selbstverständlich Plätze prägen, sind kaum vorhanden. Barocke Putten oder Altarfiguren sind höchstens in Kirchen zu finden, die aber außerhalb von Gottesdiensten meist verschlossen sind.

Weil auf dem Lande Kunst und Kultur kaum mehr sichtbar sind, verschwindet auch ihre Relevanz für die Menschen vor Ort. *Was ich nicht sehe, kenne ich nicht. Was ich nicht kenne, vermisse ich nicht. Was ich nicht vermisse, (be)suche ich nicht.* Es ist aus meiner Sicht ein Teufelskreis, den es zu durchbrechen gilt. Leere kommunale Kassen bestärken diesen Bedeutungsverlust. Wenn die finanziellen Mittel

für die Unterhaltung von Straßen und Schulen fehlen, möchte auch kein Stadtrat Geld für kulturelle Angebote ausgeben. Das ist nachvollziehbar. Falsch ist es aber, deshalb auf Kunst und Kultur zu verzichten. Mit dem Verlust von kulturellem Kapital verliert eine Gesellschaft auch ihre Innovationskraft.

Die Auseinandersetzung mit Kunstwerken weckt unsere Fantasie, stärkt unsere Kreativität und regt uns an, selbst gestalten zu wollen. Beispielhaft zeigen das Kleinkinder, die – nicht Lesen und Schreiben könnend – mit Bilderbüchern aufwachsen. Bekommen sie Buntstifte in die Hand, malen sie was sie mit ihren eigenen Augen sehen. Obwohl die Zeichnungen für Erwachsene wie Kritzeleien erscheinen, sind sie schöpferischer Ausdruck des kindlichen Lernens. Das Lob der Eltern oder das liebevolle Staunen der Oma über das geschenkte Kinderbild stärken das Gefühl der Selbstwirksamkeit des Kindes. Pablo Picasso meinte: *„Als Kind ist jeder ein Künstler. Die Schwierigkeit liegt darin, als Erwachsener einer zu bleiben.“*

Daran ist viel Wahres. Als Bürgermeisterin versuchte ich trotz Geldknappheit, Kunst und Kultur langsam und stetig im öffentlichen Raum von Lommatzsch zu platzieren. Begonnen haben wir vor etwa 10 Jahren mit dem Sammeln von Spenden, um die Fassade eines herrenlosen Hauses zu streichen und die kaputten beklebten Fenster mit Blumenbildern des Ickowitzer Malers Jochen Rhode auszukleiden. Es ging weiter mit dem Aufstellen des Marktbrunnens des Oschatzer Bildhauers Joachim Zehme, seiner Gestaltung der Glasabdeckung auf dem Brunnen am Spielplatz und dem „Steinernen Tagebuch“ hinter der Vorschule Markt 6. Wenn die Bilder und Buchstaben der Sandsteinplatten mit Kreide bemalt sind, freue ich mich. Die Kinder nehmen diese „Spielfläche“ für sich an und der Regen ermöglicht neues Gestalten.

Das Rathaus öffneten wir in den letzten zwei Jahren mit den Aquarellen des Kriebsteiner Malers Ekkehard Stark und Fotografien internationalen Kunststudenten von Prof. Matthias Leupold aus Berlin

als Ausstellungsraum für die Bürgerschaft. Regelgebundene strenge Verwaltung trifft nun auf zwanglos freie Bildsprache. Diese Bilder entfalten ihre Wirkung unbewusst, aber stetig auf Besucher wie Mitarbeiter.

Doch erlebte ich auch Enttäuschungen. Vor drei Jahren beschädigten mutwillig in Tierplastiken platzierte Silvesterböller den Marktbrunnen erheblich. Schmierereien in der Stadt, an Hauswänden und nun sogar auf den Blumenbildern von Jochen Rhode machen mich wütend. Dabei entsteht mangelnde Wertschätzung von Kunst und Kultur durch fehlende kulturelle Erfahrungen. Schließlich lässt geringe kulturelle Bildung auch das soziale Niveau einer Gesellschaft sinken.

Die Künstler selbst ermutigten mich jedoch, nicht aufzugeben. Für die Sanierung des kaputten Marktbrunnens initiierte Joachim Zehme eine Spendensammlung. Die eingenommenen Gelder reichten sogar, um dauerhaft einen städtischen Kulturfond einzurichten. Jährlich können nun mit insgesamt 2.000 Euro kulturelle Ideen aus der Bürgerschaft unterstützt werden.

Mit dem im Katalog beschriebenen Projekt bietet uns François Maher Presley die riesige Chance, auch Kunst namhafter Künstler neu und dauerhaft in der Stadt zu etablieren. Kunst wird so zu einem beständigen Teil des Alltagserlebens der Menschen. François Maher Presley sagt, „Kunst ist Entwicklung in jedweder Form.“ Auch dieses Vorhaben entwickelte sich, zuerst im gemeinsamen Gespräch von uns beiden, später in, mit und durch die Diskussionen im Stadtrat darüber.

Wenn „Künstlersein“, also Kreativität und Fantasie, nicht mit dem Schuleintritt von Kindern verloren gehen soll, müssen weiterführende kulturelle Erlebnisse den Weg zum Erwachsenwerden begleiten. Dank des großzügigen Geschenks von François Maher Presley und seiner Stiftung gelingt es, Kunst in ihrer Vielfalt auch im ländlichen

Raum zu zeigen. Besonders Kinder und Jugendliche erhalten so die Möglichkeit, ohne aufwendige Fahrten in die Landeshauptstadt schulisch und außerschulisch künstlerische Bildung zu erleben. Das ist umso wichtiger, je stärker ihr Unterrichtsausfall in unserer Grund- und Oberschule ist. Gekürzt wird vor allem an den Fächern Musik, Kunst, Schulgarten, Werken, aber auch Sport. Nicht Fähigkeiten und Kompetenzen, sondern Leistungen und kurzfristig abrufbares Wissen sind momentan Schwerpunkte sächsischer Schulpolitik. Gute Bildung braucht aber kein „entweder oder“, sondern ein „sowohl als auch“. Und genau das bietet dieses Kunstprojekt und füllt damit eine wichtige Lücke in unserer Stadt.

Zukünftig laufen die Kinder auf dem täglichen Schulweg an den Plastiken von Gertraud Wendlandt vorbei. Mit Bildhauerstipendien möchte die Stiftung bald die Öffentlichkeit am Entstehen von Skulpturen für den Sachsenplatz teilhaben lassen. Und im Budenhaus des Stadtmuseums laden abstrakte, geometrische und naturalistische Werke internationaler Künstler zum Entdecken ein.

Ich bin François Maher Presley für sein unerschrockenes Festhalten an diesem einmaligen Projekt sehr dankbar und stolz darauf, mit ihm gemeinsam Lommatzsch zu einer kleinen „Kunstperle“ in der Lommatzschener Pflege entwickeln zu können. Hoffentlich führt mehr Sichtbarkeit von Kunst und Kultur auch zu einer höheren Wertschätzung dieses Lebenselixiers.



Prolog



© in-Cultura.com GmbH

Eine Geschichte wird nicht ihrer Bedeutung wegen erzählt. Sie ist vielmehr ein gedankliches Konstrukt und ein Prozess. Ihren eigentlichen Wert erhält sie vor der Niederschrift, und sie erhält ihn wieder dadurch, dass sie in irgendeiner Form verstanden und weitergegeben wird. Aufnehmen, Verstehen, Verändern oder Ergänzen und Weitergeben. Das macht sie zur Kunst – zur Entwicklung.

Bilder sind Erinnerungsmerkmale. Sie erinnern an den Prozess der Bildentwicklung im Kopf und im Können der Malerin oder des Malers. Auch hier liegt der eigentliche Wert vor der Vollendung des Objekts, und erst dann wieder, wenn es von den Betrachterinnen und Betrachtern vielleicht auf seine Intention zurückgeführt, aufgelöst, umgestaltet oder einfach verworfen wird.

Nicht die Architektur ist die eigentliche Kunst, die den Menschen fordert oder formt. Es ist der Mensch, der Architektur als Angebot versteht. Mit seiner Sicht der Dinge setzt er die Entwicklungsarbeit der Architekten fort. Er entwickelt aus der Ansicht seine Sicht, aus der Wirklichkeit seine Wahrheit, und viele Betrachterinnen und Betrachter führen tausende Prozesse durch und schaffen damit ebenso viele Möglichkeiten, Wahrheiten, Objekte. Erinnerungsmerkmale.

Nicht das Buch, nicht das Bild, nicht das Bauwerk sind Kunst, sie bleiben Objekte, die aus Kunst entstehen. Kunst, verstanden als Entwicklung, ist das Davor, das Dazwischen, das Danach. Das geschriebene Wort klingt nicht. Wir geben ihm die Stimme. Das Bild braucht unseren Blick. Der Zusammenhang entsteht durch Auseinandersetzung. Durch unser Denken und Sprechen. Durch unser Miteinander. In diesem Band befinden wir uns in einem alltäglichen Dazwischen. Objekte werden zu Linie, Fläche, Farbe. Totes wird erweitert und gestaltet. Es erhält ein Eigenleben, das sich mit und durch das Leben der Betrachtenden vermischt.

Die Tradition lebt durch Wiederholung. Sie lebt nicht durch ihre Konstruktion, sondern nur durch ihre wiederholte Interpretation. Sie entwickelt sich – das ist ihr eigentlicher Sinn – und schließt einen Kreis aus vielen Vergangenheiten und jeweils einer neuen Gegenwart. Sie bildet die Grundlage des Zusammenlebens und ist nur insofern Kunst, als sie nicht Selbstzweck ist.

Das Fremde ist nicht außen. Das Fremde ist der Teil des Selbst, der durch Abgleich und Auseinandersetzung Erkenntnis ermöglicht. Der Prozess der Begegnung mit dem Fremden ist Entwicklung. Er spiegelt eine Entwicklung im Selbst wider. Er vollzieht eine Entwicklung im Fremden, und er erweitert beide zu einer gemeinsamen.

Unverständnis gegenüber dem Fremden führt zu Abwehr und Stillstand. Es kann aber auch zu Begegnung und Entwicklung führen. Du sprichst die fremde Sprache. Die dir fremden Bildwelten kann ich erkennen und verstehen. Beides allein ist keine Entwicklung. Kenntnisaufnahme von Erinnerung. Aber gemeinsam können wir aus meiner und deiner Welt eine Idee entwickeln. In unseren Köpfen. Mit unseren Gefühlen. Noch bevor wir sie aufschreiben oder malen. Noch bevor wir ihr einen Sinn geben. Unsere Geschichte als Kunst.

Ein Buch, ein Bild, Architektur, Schriften alter Kulturen. Alles nur Vorschläge. Das Davor, das Danach ist die Entwicklung und der eigentliche künstlerische Prozess. Der Zusammenhang entsteht durch das Wir.

In diesem Sinne sind die „Dauerleihgaben“ und die „Schenkungen“ von Kunstobjekten an die Stadt Lommatzsch zu verstehen, die nun die vorhandene Kunst in der Stadt, welche zum Teil auch in diesem Katalog dargestellt wird, erweitern und ergänzen.

François Maher Presley

*Ekkehart Stark
(28.02.1947-17.08.2022)
Rathaus Lommatzsch, 2022, Aquarell*



Zu den Arbeiten von Bernhard G. Lehmann

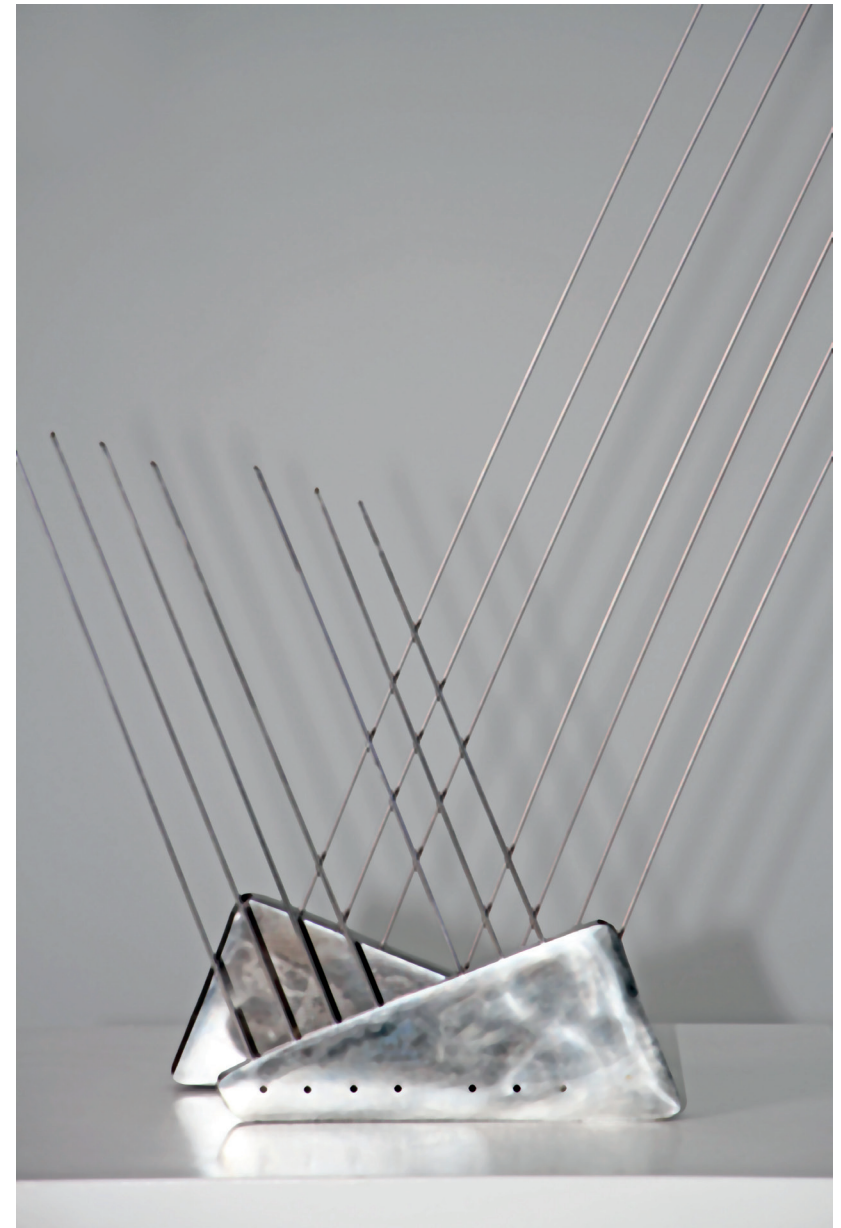
Die Objekte des Bildhauers, Malers und Grafikers Bernhard G. Lehmann (12.07.1944-16.11.2021) begegneten mir zum ersten Mal in einer sie sehr unwirklich haltenden, einer sie durch ihre satten Farben verschlingenden Umgebung, auf einer Rasenfläche, von Bäumen und Sträuchern gerahmt, einem Rahmen, der – wie oftmals auch bei der bildenden Kunst – das Werk, um das es eigentlich geht, gefangen nimmt, es beengt, ihm einen völlig anderen Ausdruck verleiht, vor einem Haus, vor einer Galerie in Hamburg.

Fast würdevoll gaben sie sich der „Gefangennahme“. Die rötlich schimmernde wuchtige iranische Travertin schien über die Gräser hinwegzuschweben, dies verursacht durch die aus ihm erwachsenden Metalle; die wie aneinandergereihte Regentropfen wirkenden Stahlstangen bewegten sich im Wind, berührte einander, gaben Klänge, unregelmäßig und doch mit einer auf Dauer sehr beruhigenden Regelmäßigkeit, die sich schnell für den Betrachter und Zuhörer von einem künstlich erzeugten zu einem natürlichen Bestandteil der uns in der Natur umgebenden Klang- und Bilderwelt entwickelten und nun ganz und gar in der Umgebung eingingen, Einheit waren, keine Fremdkörper, mehr stilisierte und hervorgehobene Ausschnitte des Ganzen.

Diese wuchtig wirkenden und doch grazilen, diese für uns nicht in unsere Sicht auf Natur passenden, ja unwahren und doch vorhandenen Objekte, diese zuerst unnatürlichen metallischen und doch dazugehörnden Klänge wirkten auf mich, als ginge es hier ledig-

*„Together“, 1993,
EA von 2 Ex., Auflage 3, Edelstahl, 100 cm*

*Sieben, vier, eins.
Aus Ordnung entsteht Chaos.
Aus Chaos entsteht Ordnung.
Eine andere Ordnung.*



lich um den Kontrast, als bewiese sich einmal wieder der schlecht gewählte Ort, der Tribut, den Kunst an die kommerzielle Wirklichkeit zollen muss, eigentlich sogar ein bisschen entgegen ihrem Eigentlichen Sinn, nämlich Kunst als Entwicklung, soweit er in unseren heutigen Welt überhaupt noch erkannt wird, geschweige denn sich behaupten kann.

Ich sah vor mir einen großen weißen Marmorsaal, eine repräsentative Halle in einem großen Bürogebäude, den Asphalt im öffentlichen Raum, dachte mir Lehmanns Arbeiten in diese Umgebung, herrschaftlich, großzügig, den Raum nicht ergänzend, ihn beherrschend, ihn überhaupt erst einen Sinn verleihend, die Fortführung natürlicher Formen, die edle Vollendung des hier nun zur Kunst gewordenen Steins, die Vollendung der alltäglichen und von uns nicht mehr beachteten Bewegungen der Grashalme, der Wiesen, der Kornfelder draußen in der Natur.

Ich spürte die Bewunderung, wenn sich Menschen in diesen Hallen flüsternd oder auch schweigend den Skulpturen stellten, erkannte in ihren Gesichtern die Assoziationen, die sie mit „Gate of Winds“, „Blue Grass Music“ oder „Weite und Wersten“ verbanden, erschwieg mir in Gedanken ihre Sprachlosigkeit, die oftmals mir begegnete, wenn vor Naturwundern stehend Menschen sie nicht fassen können. All diese Gedanken führten mich zurück zu dem Ort, an dem ich Lehmanns Arbeiten zum ersten Mal sah, in Hamburg, in der Galerie, im Garten, von Sträuchern und Bäumen umrahmt, auf einem Rasen, der schwere, ja wuchtige Stein, die Erde, aus der der Stahl, aus der die Halme erwachsen, in die die Regentropfen fallen; die leise Melodie, wenn der Wind die Dinge instrumentalisiert, die alles verschlingenden Farben, in denen jedoch auch jede einzelne besteht, jedem Leben Raum gegeben wird, zurück in die erst einmal abweisende Umgebung und nun doch eine, die eben nicht von den Arbeiten des Künstlers dominiert wird, nicht bestimmt, die umgekehrt nicht für eben diese Skulpturen als Rahmen erschaffen wurde, sondern die sie aufnimmt, als wären sie schon immer auch ein Teil ihrer, eine klangvolle Harmo-



„Schmuckstück“, 1993,
Sterling-Silber, 3 x 3 cm, 40 gr.,
Auflage, gestempelt

Schenkung der „François Maher Presley
Stiftung für Kunst und Kultur“



„Jahresgabe 1989/1990 Kunsthau Lübeck“,
Bronze, Multiple, B 5,5 x 3,5 x 2,5 cm

Schenkung der „François Maher Presley
Stiftung für Kunst und Kultur“

nie zwischen Idee, Material und Gestaltung, Natur eben. Diese hier zusammen gehenden unterschiedlichen Kommunikationsformen des Künstlers regen die Fantasie des Betrachters an, durch die erst ihre eigentliche Dominanz im Raum entsteht, aber nur als Fiktion.

Dienen Lehmanns Arbeiten nicht der Vollendung dessen, was schon so lange währt und aus dem sie selbst erwachsen sind? Sind sie nicht die Überhöhung, weil die Natur uns heute nicht reicht, die in großen Sälen ausgestellten Prototypen dessen, was wir uns als Krönung der Schöpfung vorstellen wollen? Dienen sie nicht der Befriedigung unseres Ästhetikempfindens allein, sonst sinnlos, einfach dastehend und schön, ohne Aussage, ja, ebenso wie wir vor ihnen stumm verharren?

Ich glaube eher, dass sie uns einen Teil unserer eigenen Entwicklungsgeschichte, auch unserer kulturellen Basis zeigen, dass sie sich vom Ursprung und einer sehr strengen Ordnung, die aus dem Spiel mit der mystischen Zahl Vier entsteht, (vier Himmelsrichtungen, vier Jahreszeiten, vier Erzengel usw.) und mit der Acht, Zwölf und Sechzehn weitergeführt wird, zuerst zu einer harmonischen Unordnung fortentwickelnd, den Raum erfassend, mit den Elementen spielend, mit dem Wind, dem (Regen) Wasser, der Sonne und dem Sand (Erde), trotz der Härte des Materials organisch, um später zurückzufinden, um wieder ein Teil dessen zu sein, aus dem sie sind, zurück zur Erde, zum Ursprung, zur anfangs erwähnten strengen Ordnung, der natürlichen Ordnung der Evolution, aber eben auch der Ordnung der sich stetig entwickelnden und uns heute als Basis für das Miteinander dienenden Kultur, einer gewissen überall herrschenden Grundordnung.

Ein bisschen können sie uns auch als Spiegel dienen. Wir wandern mit ihnen an andere Orte, Assoziationen werden geweckt, leben Erlebtes neu, erkennen in Widersprüchen auch Einheitlichkeit, ertappen uns beim Zählen und spüren auf Antriebe des Systems. Und wenn es gut läuft, entdecken wir in diesem numerischen Zwang auch das

zwanglose Sich-bewegen-Können, das regulierte Chaos. Wir lernen etwas über den Raum, in den wir sie wünschen, in den wir uns wünschen, uns fortentwickelnd von dem Beständigen, einfach ziellos, anstatt hineingeboren zu bestehen und zuletzt doch einem Ziel zu folgend, immer auch ein Ziel erreichend – Reduktion und Ursprung.

Alle Arbeiten des schleswig-holsteinischen Künstlers, neben den Skulpturen auch die Aquatinta oder Copycollagen, die durch Werk und Gedankengut des Altmeisters der Informellen Kunst Antoni Tàpies beeinflusst sind, kennzeichnen sich durch Grundordnung, gewolltes Chaos und Rückkehr zur Ordnung. Berührt man die Skulpturen, klingen sie, erkennt man die gewollte Unordnung und das damit sanfte Zurückkehren zur Ordnung.

Die als Copycollagen entstandenen Arbeiten des Künstlers stammen entweder aus den früheren Tagen seines Schaffens bzw. sind als Auftragsarbeit in einer Serie mit dem Titel »Mallorca – Wirklichkeit oder Traum« entstanden. Copycollagen entstehen mit Farbe und Fotokopiertechnik auf Folien, die durch eine Presse getrieben und anschließend vor weißem Grund übereinander gelegt werden und somit die sie auszeichnenden Tiefen und den Farbglanz erzielen.

In den letzten Jahren beschäftigt sich Lehmann mit der Technik der Aquatinta. Ebenso wie bei seinem Vorbild verzichtet er auf die übliche Randprägung, sondern nutzt das gesamte Blatt zur Darstellung. Diese Arbeiten des Künstlers bestechen zumeist durch ihre Schlichtheit, durch die klaren Linien, durch hervorragende Graphik und die künstlerische und technische Umsetzung, Ausdruck durch Schwarz, selten Rot – und Weglassen, Tiefen durch Prägung. In das Objekt miteinbezogen wird die Materialität des Papiers; alles scheint darauf auseinander zu driften, wird durch das Format jedoch gehalten, ein gewolltes Chaos, eine Grundordnung, ein Dahin-zurück-Finden.

Lehmann vertrat das Bundesland Schleswig-Holstein bei einer repräsentativen Ausstellung in Tokio, ist im Landesmuseum Schloss

Gottorf vertreten und wurde mit Arbeiten in die Sammlung der Sparkassen-Stiftung desselben Bundeslandes aufgenommen. Der Künstler wurde auf allen wichtigen Messen und von 11 Galerien national und international vertreten. Darüber hinaus erhielt der Bildhauer, Maler und Graphiker die *Ehrendoktorwürde der Azerbaijan State Academy of Fine Art*, Baku, Aserbaidzhan, den *Skulpturenpreis der Stadt Mörfelden/Walldorf*, in 2008 den *Award der Fiber-Art Biennale*, Beijing, China, den er ein zweites Mal in 2010 zugesprochen bekam.

Lehmann ist mit einigen Arbeiten aus der Sammlung der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“ nun auch in der „Galerie im Rathaus Lommatzsch“ vertreten, darunter die Skulpturen „Georg Philipp Telemann“, die im Auftrag der „Telemann-Stiftung“ in Hamburg entstanden ist und der Skulptur „Together“.

François Maher Presley

Zur Klangskulptur „Georg Philipp Telemann“

In den Künsten gab es immer einen Bezug zur Mathematik, einer Ordnung, die sich mitunter „zählen“ lässt. Häufig werden von Künstlern Zahlenschritte zur Rhythmisierung verwendet, um durch die Zahlenmystik Harmonie oder Spannung aufzubauen und/ oder auf Gedanken, Stimmungen oder Realitäten hinzuweisen.

In der Musik ist der Unterschied zwischen einem $\frac{3}{4}$ zu einem $\frac{4}{4}$ Takt ein anschauliches Beispiel. So steht die 3 für das Geistige, die 4 für das Materielle. Viele andere Beziehungen sind dagegen komplizierter. Jedes „Ding“ hat letztendlich seine Zahl, entstand aus Zahlen, die zu einem Buchstaben und deren Quersumme gehören. Dieser Zahl wiederum wird in der Mystik der Zahlen eine Bedeutung zugeordnet. Dies nur als kurze Erläuterung im Allgemeinen.

Viele meiner Skulpturen sind in ihrem Aufbau von diesem ordnenden und bewusst oder unbewusst wirkenden Prinzip beeinflusst. Das ist gut nachzulesen in meinem Buch „Eine Skulptur für Hans Werner Henze. In drei Sätzen“. Henze hat sich auch mit Telemann auseinandergesetzt und 1967 in seiner „Telemanniana“ die 1738 entstandenen „Pariser Quartette“ bearbeitet.

Zurück zu Georg Philipp Telemann. Bei der Zuordnung der Zahlen zu seinem Namen, ist Erstaunliches erkennbar. Es ergeben sich die Zahlen 3 und 6, was auch bei wichtigen Daten seines Lebens gilt, wie dem Tage der Geburt und dem Todesjahr. Wir erkennen eine Harmonie, die noch dadurch verstärkt wird, dass jede Zahl 2x auftaucht (und die 6 aus 2×3 entsteht. Diese 6 wiederum erscheint im vollen Namen und im Geburtsdatum 14. März 1681.

So habe ich für die Grundform der Skulptur das Dreieck in Bezug auf die geistige 3 gewählt. Die Anordnung der Stäbe hat ebenfalls die Form des Dreiecks, wobei es eine Möglichkeit gibt, die 4 zu lesen. Die Grundform ist beweglich und aus dieser Beweglichkeit entsteht

eine Schwingung der Stäbe, Klang und Form in Veränderung bis zur Rückkehr in die Stille.

Warum die 4? Georg Philipp Telemanns Todesjahr ist ebenfalls mit der 3 verbunden, sein Todestag, der 25. Juni 1767 jedoch mit einer 7, der mystischen 7, entstehend aus 3+4, die damit das Geistige und das Materielle vereint.

Somit entstand eine Skulptur, die in ihrer Klarheit und in den ihr zugrunde gelegten Strukturen Telemanns geistige und kompositorische „Beweglichkeit“ darstellt – in Harmonie.

Bernhard G. Lehmann, Juli 2013

Gertraud Wendlandt (13.08.1951-27.04.2023)
„Georg Philipp Telemann“, 2014, Terrakotto, Auflage 10, Ex. 3/10, H: 42 cm

Dr. h.c. Bernhard G. Lehmann (12.07.1944-27.04.2023)
„Georg Philipp Telemann“, 2013, Edelstahl, Auflage 5, Ex. 3/5, H: 100 cm

Schenkungen der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



Zu Christiane Baetcke

Die Künstlerin wurde 1948 in Reinbek bei Hamburg geboren. Sie studierte von 1972 bis 1976 die Hochschule der bildenden Künste in Braunschweig, anschließend von 1980 bis 1984 an der Hochschule der Künste Berlin als Meisterschülerin bei Prof. Lothar Fischer.

Baetcke erhielt in den Jahren 1984 bis 1986 das *Atelierstipendium der Karl-Hofer-Gesellschaft* in Berlin. 1985 bis 1987 schloss sich das *Stipendium zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses*, Berlin an. 1988 bis 1989 nahm sie am *Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes* für die Schweiz teil. 1989 bis 1990 erhielt sie das *Stipendium für das Künstlerhaus Lauenburg/Elbe*. Im Jahr 1993 erhielt Christiane Baetcke den *Kunstpreis der Stadt Reinbek*, anschließend erhielt sie von 1993 bis 1994 das *Stipendium der Kulturstiftung Stormarn*.

Die Arbeiten der Künstlerin wurden in vielen Städten in Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt und von privaten Sammlern sowie der *Kunsthalle Mannheim*, der *Stadt Reinbek*, der *Kulturstiftung Stormarn* und der *François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur* angekauft.

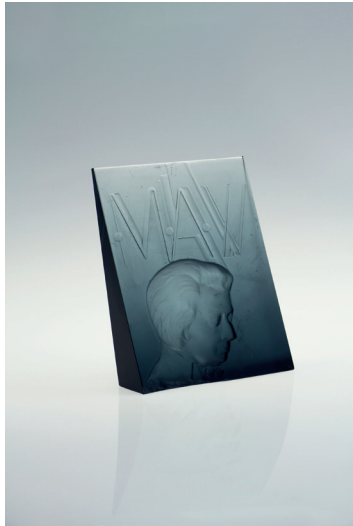
Christiane Baetcke verstarb nach langer Krankheit im Juli 1994 und stiftete ihren Nachlass einer Krebsklinik.

„Reiter“, nicht datiert
Bronze Vollguss, Unikat
B 67 x T 22,5 x H 33 cm
signiert

Das Objekt steht im Innenhof des „Terence Hill Museum“ in Lommatzsch.

Dauerleihgaben der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“





Glaskünstler
Ilja Bilek
(1948)

„Mozart“, 1991, geschliffenes Glas,
Unikat, 16 x 12,5 x 4 cm, signiert + datiert

Schenkung der „François Maher Presley
Stiftung für Kunst und Kultur“



Malerin und Bildhauerin
Christiane Baetcke
(1948-1994)

„Sitzend“, 1980er Jahre, Keramik,
Unikat, 22 x 22 x 22 cm

Schenkung der „François Maher Presley
Stiftung für Kunst und Kultur“



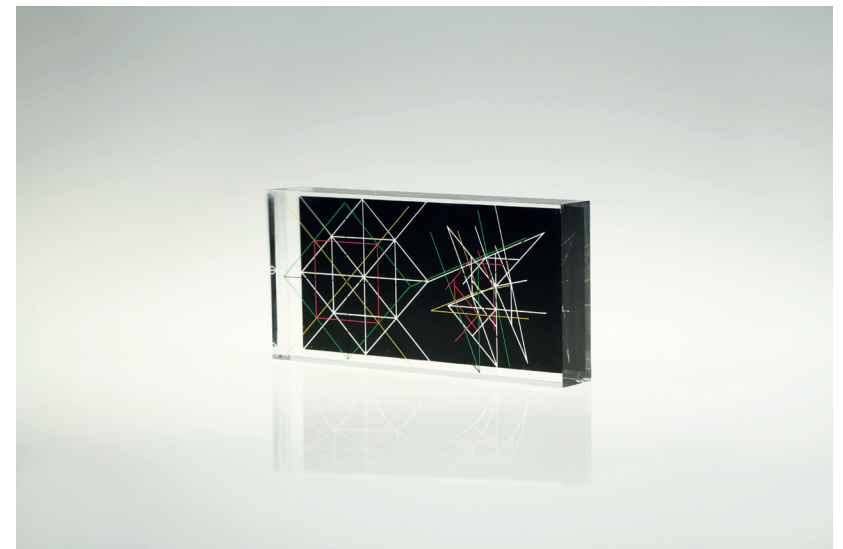
Mapuche
„Treppenschensch“, Antikes Steineremoniell,
um 1850, Chile, Unikat, H 19 x T 6 x B 7 cm

Schenkung der „François Maher Presley
Stiftung für Kunst und Kultur“

Maler und Objektkünstler (Kinetische Op Art)
Karel Novosad
(1944-2008)

Ohne Titel, 1977, Acryl,
Auflage 165/500, B 20 x H 10 x T 3 cm, signiert + datiert

Schenkung der „François Maher Presley
Stiftung für Kunst und Kultur“



Maler und Objektkünstler (Kinetische Op Art)

Ludwig Wilding

(19.05.1927-04.01.2010)

Ohne Titel, 1977, Acryl,

Auflage 169/500, 20 x 10 x 3 cm, signiert + datiert

Schenkung der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



Bildhauerin

Iris Rousseau (1942)

„Löwe“, 1993, Bronze,

Auflage 15/20, 24 x 8,5 cm, signiert

Dauerleihgabe der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



*Bildhauer
Arno Breker
(19.07.1900-13.02.1991)
„Ecce Homo“, 1968, Bronze,
Auflage, H 28 x B 21 x T 8 cm, signiert + gestempelt*

Dauerleihgabe der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



Bildhauerin
Iris Rousseau (1942)

„Torso“, 1993, Bronze,
Auflage 23/299, 24 x 8,5 cm, signiert

Dauerleihgabe der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



Maler und Bildhauer
Paul Wunderlich

(10.03.1927-06.06.2010)
„Kleiner sitzender Hund“, Bronze,
Auflage 47/90, H 14 x B 11 cm, signiert + nummeriert

Dauerleihgabe der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“

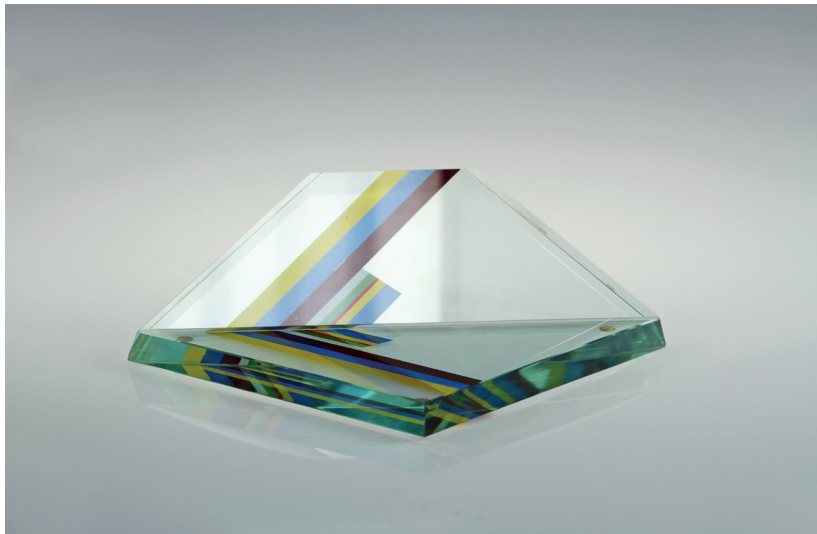


Zur tschechischen Glaskunst

Es ist bereits mehr als sechzig Jahre her, dass sich das Glas als Material seiner mehrtausendjährigen Geschichte der Dienstbarkeit entledigte und sich als Medium des individuellen künstlerischen Ausdrucks durchsetzte. Dies begann in einer Zeit, in der in der modernen Kunst allgemein die Grenzen des Traditionalismus fielen und in der sich auch damit endgültiger Wirksamkeit im künstlerischen Schaffen Materialien und Technologien durchsetzten, deren Verwendung bis dahin nicht nur ungewöhnlich, sondern manchmal auch ungehörig war.

Glaskünstler
Bohumil Eliáš Sr. (02.09.1937)
Ohne Titel, 1987, geschliffenes Glas, Unikata,
B 27 x T 27 x H 7 cm, signiert und datiert

Dauerleihgabe der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



Tschechische Glaskünstler initiierten bereits in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre (*des 20. Jahrhunderts. Red.*), also als eine der ersten in der Welt, diese Befreiung des Glases und die damit zusammenhängende Entstehung der Glasplastik. So gewannen sie eine bedeutende Stellung im internationalen „Studio Glass Movement“, die sie sich bis in die Gegenwart bewahrten.

Das Glasmacherhandwerk gehört zu jenen Bereichen, die auf dem Gebiet Böhmens eine sehr alte Tradition haben. Glas pflegt, neben der Musik, als ein den nationalen Geist ausstrahlender Ausdruck, als Äußerung des „Genius loci“ betrachtet zu werden. Historisch machte sich darum das böhmische Kristall – das geschnittene Barockglas – verdient, das während des 18. Jahrhunderts den Weltmarkt beherrschte und das dünnwandige venezianische „Christallo“ in den Hintergrund rückte. Die neuzeitliche Rolle des Botschafters der künstlerischen Invention und des Könnens tschechischer Hände übernahm nun das individuelle Glasschaffen, das auch zu den lebhaftesten und beachtenswertesten Arten der hiesigen gestalterischen Arbeit gehört. Ihre Basis bilden mehr als sechs Dutzend Schöpfer verschiedener Generationen, wenn man nur jene Glaskünstler zählt, die im Ausland gut bekannt sind. Die wirkliche Zahl der tätigen Glaskünstler beträgt sicherlich zweihundert. Viel wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass viele von ihnen zur absoluten Spitze ihres Faches gehören. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass es sich um hochschulgebildete Künstler mit umfangreicher spezialisierter und zugleich klassischer künstlerischer Ausbildung handelt, denen der zu Hause höchstmögliche Titel eines Bildhauers und Malers zuerkannt wird. Die meisten von ihnen haben vor dem Eintritt in die *Hochschule für angewandte Kunst* in Prag Fachkenntnisse und handwerkliches Können an einer der Glasfachschulen erlangt, die in Böhmen bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts bestehen.

Jan Fisar, geboren 1933, (ist eine) beachtenswerte Persönlichkeit des böhmischen Glases, dessen klassische Bildhauerausbildung und konkurrenzlose Kenntnis technischer Feinheiten in den 1980er Jahren

in unikatlen Realisierungen aus sogenannten durchhängendem Glas Früchte tragen. Dasselbe kann auch von Ilja Bilek, geboren 1948, gesagt werden, dessen reifer Ausdruck in der Sphäre geometrischer Baulichkeit des Schliff-, Schmelz- oder Gussglases nur deshalb ein wenig verborgen bleibt, weil er außerhalb Prags lebt. Dieses Schicksal teilt zum Teil auch das Werk Milan Handls, geboren 1952, Gewinner des Wettbewerbs *Jung Glass* in Ebertoft aus dem Jahr 1987, obwohl es sich um eine Persönlichkeit starker schöpferischer Rasanz handelt, die in der relativ kurzen Zeit der professionellen Laufbahn wesentlich in die Sphäre des geschliffenen, verklebten sowie geblasenen Glases eingegriffen hat. Auf diese Künstler kann keine der repräsentativen Übersichten tschechischer Glaskünstler, zuletzt *Verres de Bohême*, Paris 1989, oder z.B. die *Ständige Sammlung tschechischer Glasplastiken*, Kunstgewerbemuseums in Prag, die Sammlung *des Ulster Museums* in Belfast u. v. a., verzichten.

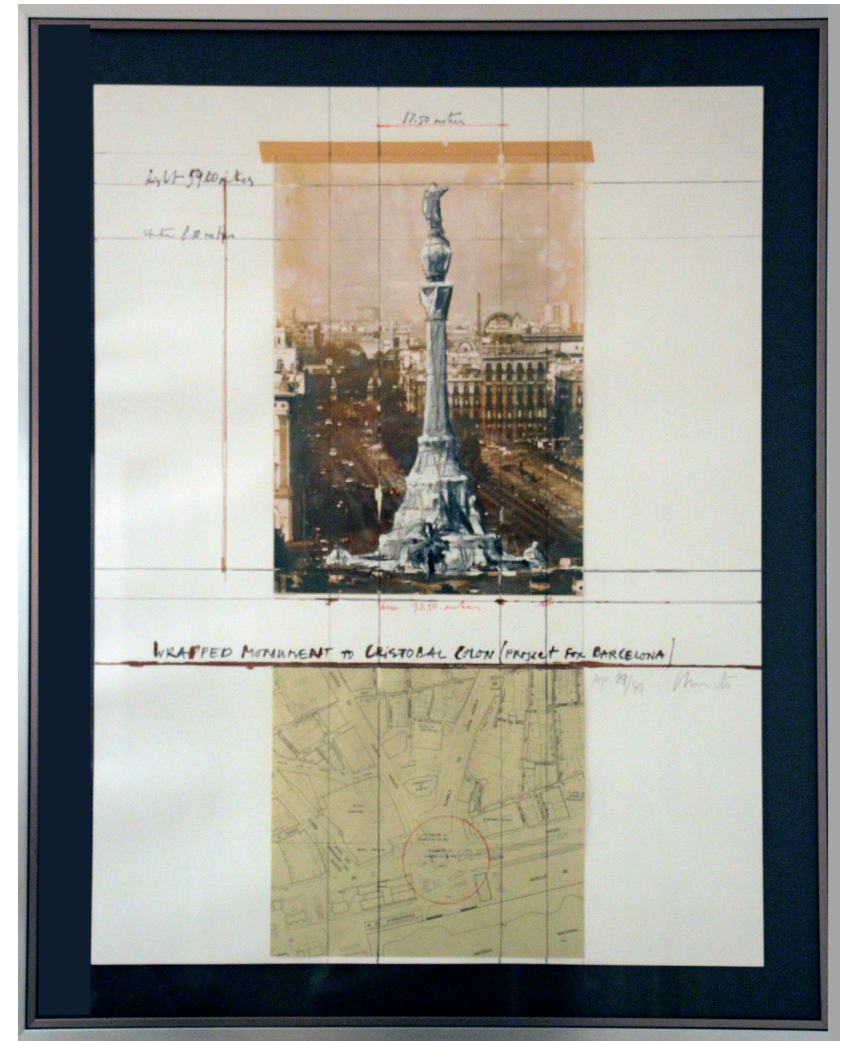
Dr. phil. Sylva Petrová

Objektkünstler
Christo und Jeanne Claude
(1944-2008)

„*Wrapped Monument of Christóbal Colón*“
(Projekt in Barcelona (Schellmann 162))
„aus *Columbus: Auf der Suche nach einem neuen Morgen*“,
1992, Siebdruck, Lichtdruck/Collage/Klebeband auf Karton, handcoloriert,
58 x 76 cm, AP (Künstlerprobe) 29/40, signiert

Ein Geschenk des Künstlers Christo an François Maher Presley anlässlich einer Begegnung während des Jugoslawienkrieges Anfang der 1990er Jahre. Hier ging es Christo um das Sammeln von Spenden für Transportmittel für Verletzte Menschen im Kriegsgebiet.

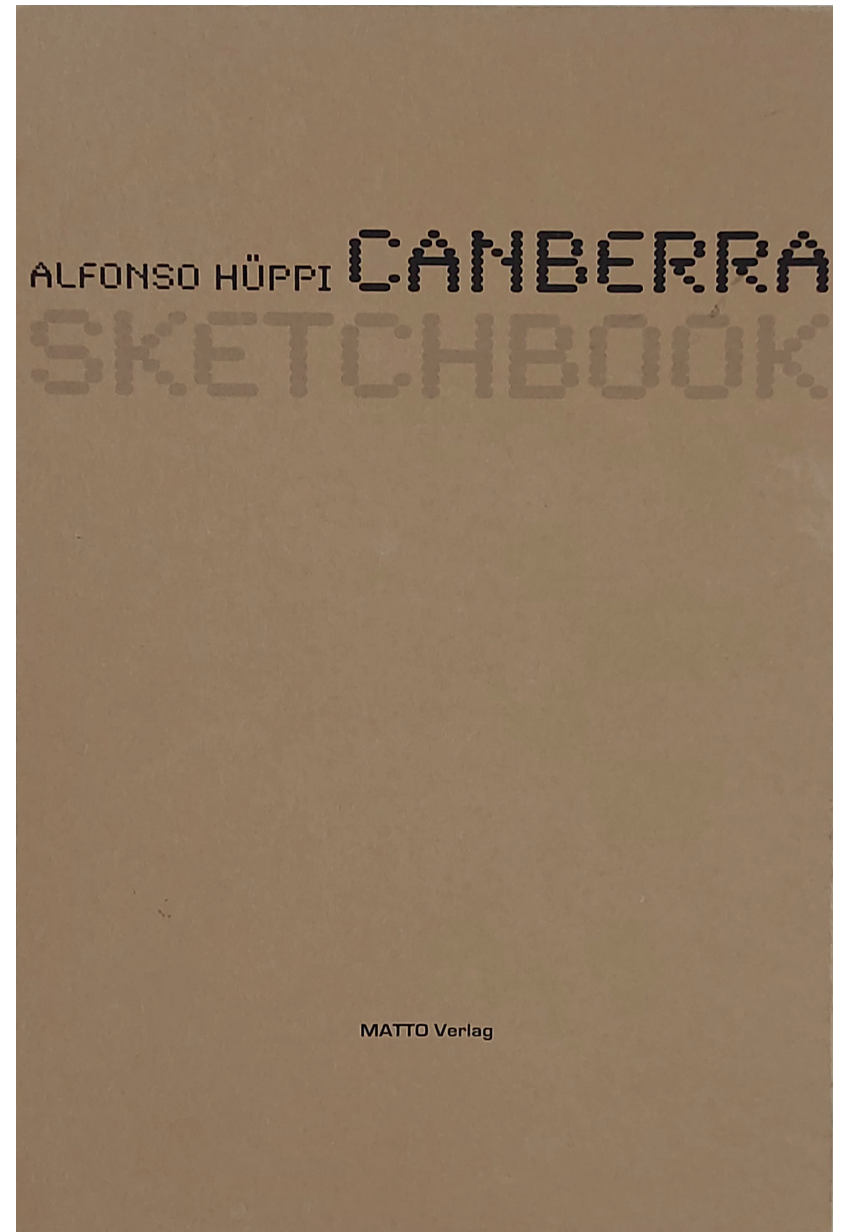
Schenkung der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



Hüppli Alfonso (11.02.1935)
„Canberra“, Multiple, 2006,
14,7 x 21,9 cm,
signiert, datiert
(rechts)

Markus Lüpertz (25.04.1941)
„Signatur 17“, 952/990,
B 30 x H 29,5 cm,
num., signiert, datiert
(unten)

Dauerleihgaben der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“

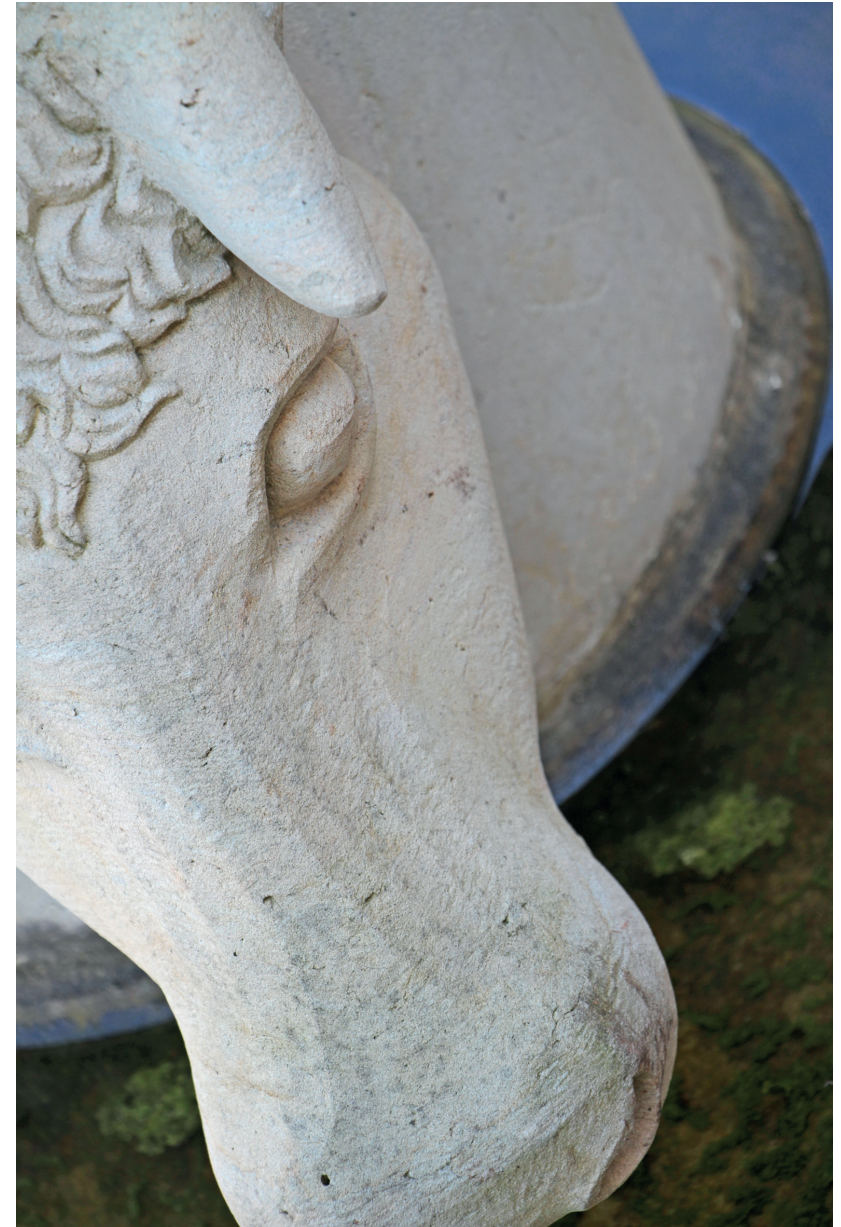


Zu dem Werk von Joachim Zehme

Der Maler und Bildhauer wurde 1970 in Meißen als Sohn einer alleingesessenen meißnischen (sächsisch) Pfarrersfamilie geboren, deren Geschichte sich ohne Unterbrechung bis zur Reformation zurückverfolgen lässt. Seine Kindheit verbrachte er in den beschaulichen Dörfern Krögis und Graupzig, Orte, die seine frühe Verbindung zur Landschaft und Kultur der Lommatzscher Pflege prägte. Nach der Grundschule führte ihn sein Weg zum Dresdner Kreuzchor, wo er bis zum Abitur musikalisch und menschlich geformt wurde. Seine Leidenschaft für die Bildende Kunst entdeckte er schon früh: Mal- und Zeichenunterricht an der Hochschule für Bildende Künste HFBK, Dresden und erste künstlerische Erfahrungen im DEFA-Trickfilmstudio Dresden legten die Grundlage für seinen späteren Weg.

Während seines Theologiestudiums in Leipzig interessierte er sich besonders für christliche Kunst, die ihm von Prof. Hartmut Mai nahegebracht wurde. Schnell wurde ihm klar, wie tief Glaube und Kunst miteinander verbunden sein können. Diese Einsicht führte ihn schließlich zu einer Bildhauerausbildung, in der er sein künstlerisches Handwerk weiterentwickelte.

Seit 1997 arbeitet Joachim Zehme als freier Künstler und lebt mit seiner Familie in Oschatz, am Rande der Lommatzscher Pflege. Inmitten der reichen sächsischen Kulturlandschaft vereint er in seiner Arbeit die Traditionen seiner Herkunft mit seiner Sicht auf Kunst und Leben.



Zum Marktbrunnen „Glomuci“ des Bildhauers Joachim Zehme

Der aus sächsischem Sandstein gefertigte Brunnen steht als Denkmal, das die historische Bedeutung des Stadtnamens Lommatzsch und die kulturellen Wurzeln der Region aufgreift. Er erinnert an das ehemalige Heiligtum der Daleminzier, auch bekannt als Elbslawen, und an den bis ins 19. Jahrhundert existierenden „Heiligen See Glomuci“, der einst in der Nähe der Lommatzscher Ortslage Paltzschen lag.

Der Brunnen ist in seiner Struktur klar gegliedert und symbolträchtig. Die Seeschale, unter der sich eine mit Pflaster versehene Ablaufrinne befindet, steht für die Pflanzenwelt als fundamentaler Teil des Lebens. Aus ihr erhebt sich eine zentrale Säule, die an die mythische Irminsul erinnert und als Sinnbild für die Verbindung zwischen den sie konsumierenden Menschen und Tieren dient. Dieser Aufbau veranschaulicht die kulturelle und spirituelle Übertragung der slawisch-germanischen Traditionen in die heutige, sowohl säkular wie auch christlich geprägte Zeit.

Er erfüllt verschiedene Funktionen, wodurch das Kunstwerk zum gesellschaftlichen Treffpunkt wird; so bietet er Erfrischung und ist gleichsam ein Blickfang, der die visuelle Wahrnehmung der Umgebung bereichert. Das sanfte Plätschern des Wassers erzeugt eine natürliche Geräuschkulisse, die Ruhe und Entspannung fördert. Gleichzeitig wird der Brunnen zu einem Ort der Begegnung und Kommunikation, an dem Menschen zusammenkommen, um sich auszutauschen oder Momente der Stille zu genießen.

Darüber hinaus regt der Brunnen, seine Figuren und deren Zusammenwirken die Fantasie seiner Betrachterinnen und Betrachter an, fördert Denkprozesse, was ihn zu einer Quelle der Inspiration werden lässt. Er steigert die Aufenthaltsqualität im städtischen Raum, in dem er eine harmonische Verbindung zwischen Natur und Kultur



schaft. Somit dient er nicht nur als ästhetisches Element, sondern auch zur Erinnerung an die bäuerliche Kultur, einem lebendigen Geschichtsbuch gleich, das durch die nahegelegenen Sehenswürdigkeiten – u.a. das „Steinerne Tagebuch“ und den „Eisbrunnen“ – ergänzt wird.

Technisch betrachtet ist der Brunnen als minimalistische Variante an das öffentliche Trinkwassernetz angeschlossen und kann somit zugleich als funktionaler Quellbrunnen gesehen werden. Seine praktische und symbolische Bedeutung verschmelzen zu einem Gesamtkunstwerk, das an die Vergangenheit erinnert, gleichzeitig die Auseinandersetzung mit der Gegenwart fördert und Impulse für die Zukunft setzt.



Zu den Arbeiten von Gertraud Wendlandt

Die gestaltete Form ist das Primäre bei der Idee und Gestaltung einer Plastik. Gertraud Wendlandt lebte als freischaffende Künstlerin in Mecklenburg (13.08.1951-27.04.2023). Grundlage ihres plastischen und zeichnerischen Schaffens war stets die Figur, der nackte menschliche Körper, das dominierende Thema der abendländischen Plastik seit der Antike. Fast immer neigt die Künstlerin dazu, ihren figurativen männlichen und weiblichen Akten und Köpfen aus Ton, Beton und Bronze eine in sich ruhende, beinahe architektonisch wirkende Stabilität zu verleihen. Ihre „Macht der Schwere“ wird Kunst, indem sie die Schwere zeigt, erdlastig und elementar. Das Volumen der Akte steht für sich, beinahe statuarisch, abweisend gegen den Raum und sich seiner Durchdringbarkeit widersetzend – wie etwa die Skulpturen der alten Ägypter.

Wendlandts Aktfiguren sind in erster Linie in eine blockhafte Gestalt gebracht. Im Unterschied zu Arbeiten von Auguste Rodin, Henry Moore oder Alberto Giacometti gehen sie keine komplementäre Beziehung zum sie umgebenden Raum ein. Sie wirken nicht in diesen hinein, durchdringen ihn nicht und machen auch nicht unsere Vorstellung von Raum sichtbar, dessen Sichtbarmachung Alberto Giacometti indes seine ganze bildnerische und plastische Arbeit gewidmet hat. Ganz im Gegenteil verschließen sie sich diesem, bleiben dem schnellen Zugriff in ihrer Autonomie verwahrt. Volumen, Block und Statik: die drei charakteristischen Gestaltungsprinzipien der Bildhauerin finden wir auch in ihren thematischen Zuschreibungen der „Stehenden“ oder „Liegenden“ wieder. Alle Werke, ob gezeichnet oder modelliert, lassen stets ihr plastisches Gestalten spürbar werden. Dennoch gehen Figur und Raum eine indirekte Beziehung ein, auch wenn die Durchdringung und Sichtbarmachung von Raum nicht das eigentliche Thema ihrer künstlerischen Arbeit ist. Aus der Bildhauertradition der abendländischen Kunst wissen wir, dass sich Plastik prinzipiell nur zwischen den Polen Volumen und Figur, Körper und Raum, Statik und Dynamik entfalten kann. Obwohl Gertraud

„Sitzende“, 2009, Beton, Original,
H 42 cm x T 32 cm x B 22 cm, datiert und signiert

Schenkung der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“
unter Beteiligung von Dr. Anita Maaß (Bürgermeisterin Lommatzsch WP 2005 bis 2026)



Wendlandt nicht das Problem des Raumes beziehungsweise. „Hohlraumes“ als plastischen Wert betont – hier sei an Henry Moore erinnert, der Steine und Skulpturen durchbohrte, um der Erfahrung mit Raum für das plastische Arbeiten neue ästhetische Impulse zu geben –, sondern ihr Arbeiten auf das Essentielle von Form und Linie reduziert, greift sie auf das traditionelle Problem von Figur und Raum zurück. Ihre Akte und Körper als Stehende, Liegende und Sitzende folgen stets einer plastischen Realisierung, deren Ziele die Gestaltung von Materialität und Monumentalität ist. Absichtsvoll gliedert Gertraud Wendlandt ihre Plastiken und lässt sie als gestaltete, Widerstand leistende Substanz Raum verdrängen. Damit macht sie unsere Vorstellung von Raumbezogenheit und Raumentfaltung als nicht sichtbare, identitätslose Qualität für den Betrachter erfahrbar.

Eine Tendenz zum Figurativen charakterisiert auch eine Mehrzahl der zeichnerischen Arbeiten. Der ganz monumentale Charakter, der ihre Skulpturen durch ihre dauerhaften, schweren und starren Stoffe (Ton und Beton) prägt, setzt sich in der zeichnerischen Darstellung oder vielmehr in ihrer sinnlichen Erscheinung fort. Auch hier scheinen die Figuren mit sinnlichem, nicht intellektuellem Auge erfasst und in zeichnerische Gestalt verwandelt worden zu sein. Die Zeichnungen können als eigenständiges Genre gesehen werden und sind nicht allein Skizze oder Entwurf. Ihren Linien, der Spannkraft ihrer Formen und Strukturen kann eine augenfällig illusionistische Greifbarkeit und naturalistische Wirksamkeit abgewonnen werden.

Die Interaktion von Individualität, Autonomie und Vitalität, das Erlebnis einer Existenzweise, findet in den plastischen und zeichnerischen Arbeiten Gertraud Wendlandts ihre adäquate ästhetische Form. Ihre Formqualität ist größtenteils das Ergebnis einer intuitiven, mitunter spielerischen Gestaltungslust, die ihre maximale bildhafte Manifestation gefunden zu haben scheint.

Gertraud Wendlandt studierte an der Kunsthochschule Berlin bei Prof. K. H. Schamal, K. Lemke und Prof. W. Stötzer. Arbeiten von

*„Liegende“, 2009, Beton, Original,
H 24 cm x L 60 cm x B 33 cm, datiert und signiert*

*Schenkung der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“
unter Beteiligung von Dr. Anita Maaß (Bürgermeisterin Lommatsch WP 2005 bis 2026)*



Gertraud Wendlandt wurden in diversen Einzel- und Gruppenausstellungen in Neubrandenburg, Berlin, Waren, Saßnitz, Seelow, Hamburg und Flensburg gezeigt.

Sie ist u.v.a. mit Werken vertreten im Schloss Gottorf, im Museum in Flensburg, in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, der Kunstsammlung Neubrandenburg, der Hochschule in Neubrandenburg, in Haßleben, in Neverin, Burg Stargard, Neustrelitz sowie im Museum in Alt Schwerin; z.B. mit überlebensgroßen Skulpturen und Skulpturengruppen, kleineren Arbeiten oder Zeichnungen und verschiedenen Brunnen, jetzt auch mit den Arbeiten „Sitzende“ und „Liegende“ in der sächsischen Stadt Lommatzsch am Rathausmarkt sowie die Bronzebüste „FMP“ in der Galerie des Rathauses.

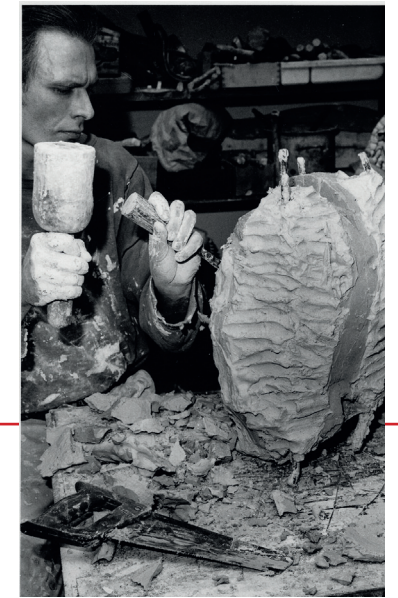
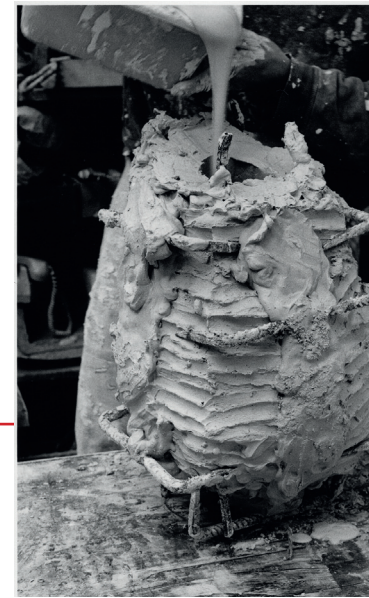
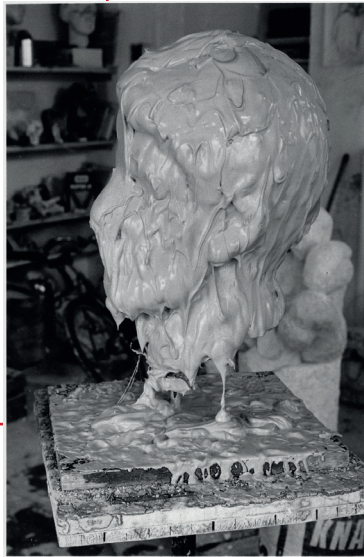
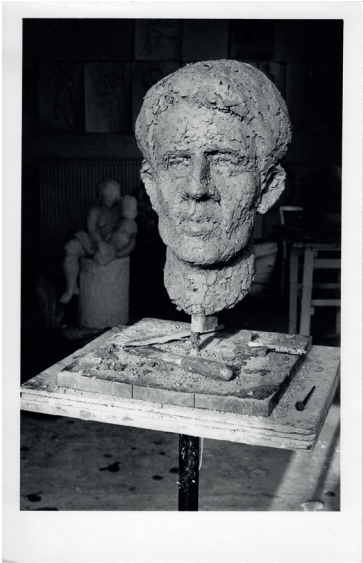
In Ostdeutschland befinden sich außerdem ungezählte Reliefs und Porträts im öffentlichen Raum, darunter die Gestaltung des Ehrengrabs von Anagarika Govinda in Waldheim (Mittelsachsen) im Auftrag unserer Stiftung. Ebenso befinden sich Arbeiten der Künstlerin in vielen Privatsammlungen.

François Maher Presley

„FMP“, 1996, H: 36cm, Bronze, Unikat

Dauerleihgabe der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“

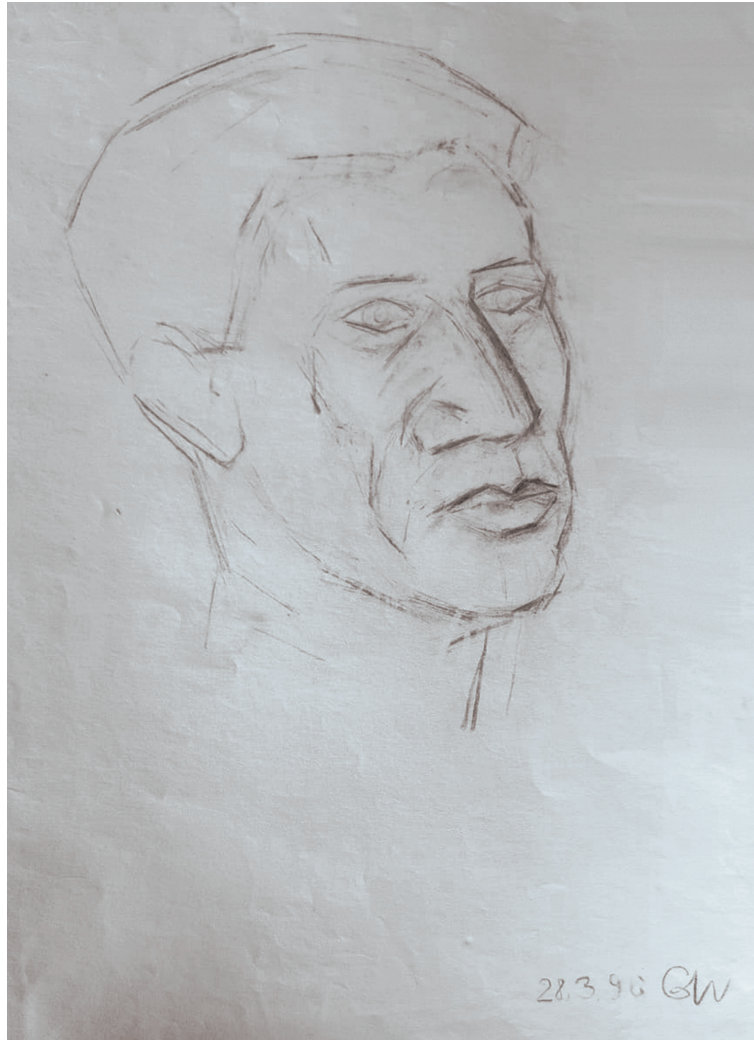




Entstehung einer Bronze, Marc Krepp, Berlin, Werkstatt für Kunstguss

Es wird mit einer Zeichnung, in diesem Falle einer Kohlezeichnung, begonnen, die Ausstrahlung oder die „Raumnahme“ des Objektes festzuhalten. Im übertragenem Sinne handelt es sich eigentlich um eine Umkehrung der Ausstrahlung der Physiognomie in sich daraus ergebene Gesichtszüge. Eine solche Studie ist kein Abbild des tatsächlichen Aussehens. Sie ergibt jedoch den Rahmen für das zu erschaffende Objekt, also die Raumnahme.

Dauerleihgabe der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



Wie die vorhergehenden Fotos zeigen, handelt es sich bei diesem Gips um das eigentliche Unikat, das von der vorherigen Gestaltung abgenommen wurde. Es stellt die Vorlage dar für die Bronze, die von der Außenhaut abgenommen wird und somit etwas größer ist als die Vorlage.

Dauerleihgabe der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



Zum Werk von Justus Uder

Justus Uder wurde am 30.07.1912 in Hamburg-Harburg geboren. Da sein Vater im Ersten Weltkrieg umgekommen war, übernahm der Harburger Bürgermeister die Vormundschaft. Mit der Malerei begann Uder schon als Kind, und sein besonderes Talent wurde frühzeitig erkannt. Bereits mit 13 Jahren erhielt er die Möglichkeit, im Rathaus auszustellen.

Der Künstler zählt noch zu jenen Malern, die eine sehr gute Ausbildung genossen haben (Hochschule für bildende Künste Hamburg, bei Prof. Ilios und Paul Bollmann). Sein Stipendium von 1931 wurde ihm 1935 wegen „antinationalsozialistischer Haltung“ aberkannt. Uder floh, bis sich die Aufregung legte, nach Locarno in der Schweiz, wo er von dem Vater eines Freundes untergebracht wurde. Später kehrte er nach Deutschland zurück und leistete seinen Wehrdienst von 1940 bis 1945 erst in Frankreich, später an der Ostfront ab. Dort diente er als Zeichner für den Frontverlauf. Nach Ende des Krieges gelang ihm die Flucht auf einem Torpedoboot von Ostpreußen nach Neustadt in Schleswig-Holstein. Er lebte anschließend einige Monate in Harburg und war Mitbegründer der *Hamburger Gruppe 45*, ging 1946 nach Aschau, wurde Mitglied des Berufsverbandes Bildender Künstler in München und Mitbegründer der *Münchener Neuen Gruppe*. Zu dieser zählten auch Max Beckmann, Karl Schmidt-Rottluff und Erich Heckel. Er trat jedoch 1947 bereits wieder aus der Gruppe aus und zog nach Hamburg um, wo er bis zu seinem Tod Mitglied des *Berufsverbandes Bildender Künstler* wurde. Aus wirtschaftlichen Gründen arbeitete er ab 1957 viele Jahre als technischer Zeichner bei *Blohm+Voss*. Die letzten Jahre seines Lebens ab 1995 verbrachte er in Aschau im Chiemgau gemeinsam mit seiner Frau, die er 1968 geheiratet hatte, in einem Pflegeheim. In dieser Zeit fand im *Torhaus Wellingsbüttel* in Hamburg eine Retrospektive seines Werks statt, die von dem für Ausstellungen zuständigen Vorstandsmitglied François Maher Presley organisiert wurde und zu der Uder mit seiner Frau anreiste. Justus Uder starb am 24. Oktober 2001 im Alter von 89 Jahren.

Seine Frau überlebte ihn um ein Jahr und starb im selben Heim mit 106 Jahren.

Uders Werk wurde durch das Hervorheben einiger preisgekrönter Arbeiten mehrfach ausgezeichnet (z.B. „Phantom“, „Evolution“, „Industrie I“ und „Industrie II“). Für die *Sammlung der Bundesrepublik Deutschland*, die der Länder (*Ständige Konferenz der Kultusminister* in Bonn) und für das Land Hamburg (*Kunst am Bau, 1968, Gestaltung einer Wand der Grundschule Ritterstraße, heutige Grundschule Hasselbrook*) wurden Ankäufe getätigt. Er erhielt 1989 den *Preis der Lichtwarkgesellschaft in Hamburg* und 1990 den *Arnold Fiedler Preis*.

Uders Werk wird durch verschiedene Epochen bestimmt. Stark ausgeprägt ist die Zeit, in der er Akte sowie Porträts malte und zeichnete. Aufgrund der immerwährenden schlechten finanziellen Situation musste Uder mit Kohle oder Bleistift arbeiten. Oftmals handelt es sich bei seinen Blättern lediglich um Papierreste, Pappen oder Abfallprodukte, auf denen dann das Werk entstand. Es liegen diverse Blätter vor, die von Justus Uder beidseitig bemalt wurden, um Kosten zu sparen. Während seiner Auseinandersetzung mit dem Kubismus finden wir insbesondere in Blautönen gehaltene Akte, die an Arbeiten von Picasso erinnern, zumindest aber von dessen Technik geprägt sind (z.B. *Weiblicher Akt, 1935*).

Zu seinen stärksten Arbeiten zählen die Selbstporträts. Hatte Uder keine Schüler oder Freunde, die sich ihm zur Verfügung stellen konnten – für Modelle fehlte ihm insbesondere bis 1945 das Geld – so fertigte er Porträts von sich oder Verwandten (Schwester und Ehefrau) an. Sein Können, mit einem karg gesetzten Strich Strukturen und Tiefe in seine Arbeit zu bringen, erinnert an die Technik der damaligen Zeit um Käthe Kollwitz. Besonders ausdrucksstark werden später seine farbigen Porträts, da Uder den Menschen, das Gesicht und seine Ausstrahlung durch verschiedene Farbsetzungen – ungewöhn-

lich für seine Zeit – widerspiegelt. Das letzte Selbstporträt entstand im November 1994. Seitdem ließ die Konzentrationsfähigkeit des Künstlers stark nach.

Immer wieder begehrte der klassisch ausgebildete Uder auf. Die Technik der Alten Meister finden wir insbesondere in seinen nur wenigen Stillleben, die in dunklen Farben (dies war zu Beginn seiner künstlerischen Tätigkeit auch durch Geldmangel bedingt) und mit dickem Auftrag sehr plastisch anmuten (z.B. *Stillleben mit Pfeife*, 1935, *Stillleben mit Totenkopf und Tonpfeife*, 1970).

Die größte Begabung von Justus Uder, sein Weg, sein künstlerischer Inhalt, lag im „abstrakten Gegenständlichen“ (Justus Uder). Zwar beginnt er Anfang der 70er Jahre mit Materialarbeiten, die eine hohe Qualität beweisen (z.B. „Industrie“, 1972), beschränkt sich später aber auf Collagen ähnliches Verwenden von Pappen und Papier, von überklebten Leinwänden mit dick aufgetragenen Ölfarben. Die Auflösung des Gegenständlichen führt ihn zu den Werken „Kulisse I“ und „Kulisse II“ (1978); beide Arbeiten wurden preisgekrönt. Das Ölbild „Phantom“ wurde 20 Jahre nach seinem Entstehen ausgezeichnet, eine männliche Person, die sich nur noch durch Schattierungen kenntlich macht (dazu das Schwesterbild „Männer“ im gleichen Stil) oder „Evolution“, 1988, eine vollends informelle Arbeit, die in der norddeutschen Kunstwelt ihresgleichen sucht und ebenso preisgekrönt wurde.

Justus Uder begann mit der Abstraktion in einer Zeit, als diese Kunstrichtung eher verpönt, in breiten Bevölkerungsschichten völlig unbekannt war oder kein Verständnis fand (60er Jahre). Die frühe und hohe Qualität seiner Arbeiten lässt diese auch heute noch neben der aktuellen Kunst bestehen. Uder selbst: „Malerei kann durchaus begreifbar sein. Das Abstrakte heißt für mich nicht gegenstandslose Malerei; es bedeutet aber sehr wohl für mich den notwendigen Vorstoß in neue Bezirke des Ausdrucks.“

Mit einer Ausstellung im September 2019 auf der Kunsttreppe im Museum Waldheim wurde an den Maler erinnert. 18 Jahre nach seinem Tod stellte die „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“ ihre umfangreiche Uder-Sammlung der Öffentlichkeit vor.

Zwei der Arbeiten von Justus Uder hängen nun als Dauerleihgabe der Stiftung in der „Galerie im Rathaus Lommatzsch“.

François Maher Presley

„Kulisse I“, 1978
Öl auf Pappe
62,5 x 45 cm
preisgekrönt wie das Bild „Kulisse II“
signiert und datiert

„Kulisse II“, 1978
Öl auf Pappe
62,5 x 45 cm
preisgekrönt wie das Bild „Kulisse I“
signiert und datiert

Dauerleihgaben der „François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur“



Zum „Steinernem Tagebuch“

Bei dem in der Bevölkerung auch als „Steinerne Teppich“ bekannte Objekt, handelt es sich eine Bodeninstallation aus Sandsteinrandplatten, die sich über eine Fläche von etwa 100 Quadratmetern erstreckt. Dieses Kunstwerk ziert den Bereich des ehemaligen Kirchhofs von St. Wenzel und entstand 2017 anlässlich der Feierlichkeiten zu „500 Jahre Lommatzscher Pflege“.

Was einst Grabinschriften waren, verwandelte sich durch die Kreativität eines Schulprojektes in lebensbejahende Botschaften, die im Rahmen des Projektes vor Ort von Joachim Zehme umgesetzt wurden. Die Idee dahinter: modern und unpräzise als Brückenschlag zwischen Tradition und Gegenwart.

Im Zentrum des Gemeinschaftswerks steht eine Platte, die von der renommierten „Steinwerkstatt Peter Fischer“ gefertigt wurde. Sie trägt die Aufschrift „500 Jahre Lommatzscher Pflege“ und wurde klassisch mit Knüpfel und Meißel in vertiefter Keilschrift gestaltet. Der Kontrast zwischen der aktivistischen Handarbeit der Platte und der spontanen Gravur der umliegenden Botschaften verleiht dem Gesamtobjekt eine dynamische Spannung, einem Dialog gleich.

Das „Steinerne Tagebuch“ versteht sich als symbolische Hommage an die bäuerliche Arbeit die über Jahrhunderte hinweg das Leben in der Lommatzscher Pflege geprägt hat. Entwurf und Ausführung spiegeln nicht nur handwerkliche Präzision, sondern auch eine kreative Verarbeitung des historischen Erbes wider – modern interpretiert und doch tief in der Tradition verwurzelt.



Zu den Arbeiten von Ekkehart Stark

Der Kontakt zwischen Künstlern und dem Publikum ist immer auch mit einem Angebot verbunden. Das kann die Möglichkeit sein, die gewohnte Sichtweise *wiederzuentdecken* oder einer fremden Ansicht zu begegnen. Auf der einen Seite vermittelt Gewohnheit Sicherheit. Auf der anderen Seite ist Sicherheit im Leben jedoch nicht real. Das Fremde dagegen ist real. Aus ihm und durch den Abgleich mit ihm erwächst (gemeinsame) Wirklichkeit. Kunst ist Entwicklung in jedweder Form. Kein Angebot ist keine Kunst im eigentlichen Sinne des Wortes. Es wäre Stillstand. Keine Annahme oder Ablehnung, keine Auseinandersetzung, Entwicklung, Gestalten, keine Weitergabe. Ein Bild wäre Dekoration. Ein Text eine Hülse. Musik nur Töne.

Welches Angebot macht Ekkehart Stark? Keines, wie er manchmal selbst sagt. Bleiben seine Arbeiten Dekoration oder dienen sie als Erinnerungsmerkmal an seine Sicht auf Dinge und Ereignisse, einfach einem Erinnerungsfoto gleich, vielleicht einer kurzen und aussagelosen Notiz in einem Tagebuch, die für Fremde ohne Zusammenhang einfach nur nutzlos ist und jedweder komplexen Aussage entbehrt? Vielleicht erwartet er nichts anderes als ein Einverständnis und damit die äußere Bestätigung dessen, was er in sich und durch seine Möglichkeiten betrachtet und wiedergegeben als seine Wahrheit versteht. Sicher findet sich in Starks Arbeiten ein Angebot, wenn gleich auch versteckt. Es zeigt sich nicht vordergründig in seiner Landschaftsmalerei und den Stillleben. Es entfaltet seine Wirkung nicht im ersten Augenblick, obwohl dieser fast immer ein Gefühl auslöst. Ein unbestimmtes Gefühl des Gefallens, der Sehnsucht, neu oder tief in einem verborgen und nun berührt. Nach längerer Betrachtung bewegt man sich in die Darstellung, spürt die Ästhetik fast körperlich, und es entwickelt sich eine Art Heimatgefühl, ganz unabhängig von der Verortung der Motive, weil mehr als die Darstellung die Atmosphäre eine Rolle spielt, die sich schwer einfangen lässt, die aber eine Komposition erst perfekt macht.

Das Anliegen von Ekkehart Stark ist es nicht, die Natur zu überhöhen. Wie sollte das auch gelingen? Ebenso verzichtet er auf Entfremdung oder Abstraktion. Vorweg will Stark Verständnis, weil er darin auch Gemeinschaft verspürt. Und doch ist es bei seinen mehrheitlich gegenständlichen Arbeiten nicht so einfach, denn um mehr als Genauigkeit, bei einem Aquarell zudem nicht möglich, Bildaufteilung, Perspektive durch Linie und Fläche, geht es ihm im Kern doch um die Darstellung des *Erlebens*, das er in vielen seiner Bilder als *Licht* festhält. „Für mich bedeutet Licht Leben“, sagt er bestimmt. Auf der einen Seite werden seine Arbeiten also nicht von einem Angebot dominiert. Auf der anderen Seite suggeriert er jedoch *Leben* durch *Licht* so kräftig, dass die Darstellung tatsächlich erlebbar wird, man dieses Erlebnis nun für sich entwickeln kann. Fordern, aber nicht überfordern und damit doch ein Angebot.

Ekkehart Stark
(28.02.1947-17.08.2022)
St. Wenzel Kirche, Lommatzsch, 2022, Aquarell



Viele Künstler wurden durch die Arbeiten von Joseph Mallord William Turner (23.04.1775-19.12.1851) direkt oder indirekt beeinflusst, war der „Herr über Licht und Farbe“ doch einer der wenigen Künstler, deren Werk posthum so viel verändert hat. Das „Titelbild des Impressionismus“ – Monets „Impression“ (der Hafen bei aufgehender Sonne) wurde inspiriert, nachdem dieser in London Bilder von Turner gesehen hatte. Doch seit Jahrzehnten wird Turner in Deutschland als *der* abstrahierende Maler gefeiert. Was sollte das mit der gegenständlichen Malerei und den Landschaftsbildern von Ekkehart Stark zu tun haben? Im Gegensatz zu Turner belässt Stark das Original. Er verändert die Landschaft nicht. In seinen Ansichten von Städten verschiebt und verzerrt er keine Gebäude, abstrahiert nur so weit, wie das Aquarellieren an sich eine Veränderung mit sich bringt. Gerade die Darstellung von leerstehenden alten Scheunen, Häusern oder Häfen zeigt, trotz der eher freien Technik, die Nähe zur Wirklichkeit und ihren Dimensionen. Und doch, auch Turner war eben nicht nur der Abstraktion verpflichtet, sondern gilt in seiner Heimat als einer der bedeutendsten Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts und Repräsentant der Romantischen Schule. Von eben *diesem* Turner fühlt sich Stark angezogen und inspiriert, ihm verpflichtet.

Paul Signac (11.11.1863-15.08.1935), ein französischer Maler und Grafiker, neben Georges-Pierre Seurat (02.12.1859-29.03.1891), der bedeutendste Künstler des Neoimpressionismus bzw. Pointillismus, schrieb über Turners Arbeiten: „Turner beweist mir, dass wir uns freimachen müssen von dem Gedanken an Nachahmung und Kopie der Natur.“ Und weiter: „Dies sind nicht länger Bilder, sondern Anhäufungen von Farben, Fundstellen von kostbaren Steinen, Gemälde im allerhöchsten Sinne dieses Wortes.“ Diese Einschätzung könnte auf Starks Werk erst einmal zutreffen, wäre da nicht doch ein Angebot, ein Ausbruch, ähnlich wie bei seinem Vorbild. Beiden geht es weniger um die Wiedergabe als vielmehr um die Essenz. Sie ist nicht vergänglich, weil sie sich fortwährend zu einem Augenblick hin entwickelt und Veränderung ihr eigentliches Wesen darstellt. Kommen und Gehen. Der geschlossene und ästhetische Ablauf der Evolution. Unterschiedliche Wege in der Technik, gleiches Ziel. Oft erhalten die

Bilder von Ekkehart Stark ihre Dramatik durch das aus einer bewegten Wolkendecke plötzlich herausbrechende Licht, also einen natürlichen Vorgang, der aber die Ästhetik, die Essenz des Augenblicks bestimmt, und man kommt nicht umhin, darin die berühmten Wirbel der Brandungen Turners zu erkennen. Jetzt. Einmalig. Die Darstellung bestimmend. Vergehend und in anderer Form wiederkehrend. Diese essenziellen Augenblicke, die er einfängt, stehen in ihrer Gesamtheit für die Essenz des Lebens.

Heute versteht man das Aquarell weitläufig als Hobbymalerei. Das ist es jedoch in seinem Kern nicht, sondern eine sehr alte und zudem schwierige Technik. Aquarellieren hat eine lange Geschichte. Ob im Alten Ägypten oder in Asien, Wasserfarben wurden gern zur Darstellung verwendet – in Ägypten auf Papyrus, in Asien auch für die Kalligraphie – wengleich damals die Farben deckend Verwendung fan-

Ekkehart Stark
(28.02.1947-17.08.2022)
Bürgerhaus und Museum des ländlichen Brauchtums, Neckanitz, 2022, Aquarell



den, man viel später erst mit lasierenden Farben arbeitete. So sind gewollt die Farbuntergründe zu erkennen oder neue Farben entstehen durch das Schichten verschiedener transparenter Farben. In Europa verwendete man die Aquarellfarben erst zum Kolorieren von Tuschezeichnungen und Holzschnitten. Bedeutende Künstler wie Albrecht Dürer (21.05.1471-06.04.1528) und Rembrandt (15.07.1606-04.10.1669) nutzten diese Technik zu Studienzwecken. Mit William Turner erfuhr das Aquarellieren seine Anerkennung. Er gilt bis heute als der Meister dieser Technik. Ihm folgten weitere Künstler, die eigenständige Werke mit Aquarell schufen, so unter anderen Paul Cézanne (19.01.1839-22.10.1906) oder Emil Nolde (07.08.1867-13.04.1956), die darin ebenso zur Meisterschaft gelangten.

Ekkehart Stark lässt sich also inspirieren. Er stellt die Essenz in den Mittelpunkt seines Werkes. Und doch bleibt er sich und seiner Grundeinstellung, die Welt zu sehen, nicht sie neu zu erschaffen, treu.

Das mag in der Vita des Künstlers begründet liegen, dessen Leben in der DDR geprägt wurde. Wäre anlässlich der sogenannten Wende ein Neuanfang möglich gewesen, waren es aber die Lebensumstände, die das Wirtschaftliche in den Vordergrund rückten. Die 1.000 Bilder einer „neuen Welt“ verlockten, doch ebenso waren sie fremd und keine Sicherheit vermittelnd, gerade nicht für jene Menschen, die Verpflichtungen eingegangen waren. Nicht allein sich, sondern auch ihren Familien gegenüber. Eine Verpflichtung kommt einem Vertrag sehr nahe. Hoffnung dagegen muss sich nicht erfüllen und bleibt oft ungenau. Schon im SED-Staat lernte Stark Hoffnung, in dem Falle auf Besserung und Veränderung, kennen, und im Nachhinein war sie jener im demokratischen Westen, mit seinen vielen bunten Ansichten und Möglichkeiten, gar nicht so fremd. In beiden Fällen nichts Greifbares, wenn die Umstände es nicht zulassen. Oft eben abstrakt, unerfüllbar, nur als Überbrückung der Tiefs nützlich. Stark, der Beobachter. Manchmal von außen. Unbeteiligt. Zurückgezogen. Einsam. Jedoch jemand, der sich auf seinem Weg befindet. Das Versprechen auf das Hier und Jetzt erfüllt er sich jedoch in seinen Arbeiten augenblicklich. Doch mit den gesellschaftspolitischen Ver-

änderungen ging auch für Starks Malerei eine Entwicklung einher. Nun war es möglich, auf Reisen jahrhundertalte Städte und ihre Architektur zu entdecken, überall in der Welt Museen zu besuchen, darin von Menschen geschaffene Objekte, auch für sich nachträglich die Entwicklung in der Malerei zu vollziehen, sich zu orientieren, damit weniger seiner Suche nach Sicherheit zu folgen, sondern eher innere Sicherheit zu erlangen.

Ekkehart Stark wurde 1947 in der mittelsächsischen Kleinstadt Waldheim geboren und wuchs in der Nachbargemeinde Kriebstein auf. Nach seiner Schulausbildung absolvierte er eine Lehre als Dekorationsmaler, woran sich ein Studium in Dresden an der Hochschule für Bildende Künste anschloss. Ab 1973 arbeitete Stark als „Erster

*Ekkehart Stark
(28.02.1947-17.08.2022)*

Terence Hill Museum, Lommatzsch, 2022, Aquarell



Theatermaler“ am Opernhaus in Chemnitz, bevor er 1980 als Produktionsdesigner zu „Florida Cosmetic“ wechselte. 1989 wurde er in den „Verband Bildender Künstler“ aufgenommen, zog sich 2005 aus dem aktiven Arbeitsprozess zurück und beschäftigt sich seitdem ausschließlich mit der freien Kunst und Grafik.

Der Künstler kam also spät zur freien Kunst, ähnlich wie viele seiner in Ostdeutschland aufgewachsenen und später dort auch geblieben Kollegen und im Gegensatz zu jenen, die bereits frühzeitig und vor der Wende die DDR freiwillig verließen oder ausgebürgert wurden und im Westen, mehr der Umstände als der künstlerischen Leistung wegen, zu Symbolen des Sieges der Demokratie über das sozialistische System stilisiert wurden. Keiner war dazu gezwungen, viele jedoch wollten. Diesen „Freiheitsstatuen“ gelang es damit nebenbei einen „Transportweg“ zu finden, der sie anschließend und bei manchen bis zu ihrem Tod an die Spitze der bedeutendsten Künstler der Gegenwart katapultierte. Oft mehr Public Relation als Können, Inhalte oder Ausdruck. Vielen Tausend anderen Künstlern war nach 1989 dieser Weg versperrt. Mit der Mauer fiel die Notwendigkeit. Trotz ihres frühen Einsatzes für Freiheit und Demokratie kamen sie im Ergebnis zu spät, eben erst nach Sicherung ihrer bürgerlichen Existenz, viel zu spät aber für eine künstlerische Karriere. Da waren die beiden Systeme sich ähnlich. Hoffnung als Überbrückung, nicht als sich realisierende Möglichkeit. Allerdings bunter, fröhlicher und für alle und immerzu unterhaltender in ihrer geschwinden Oberflächlichkeit.

Zu den malerischen Themen Starks gehört das Reisen. Ähnlich einem Reiseschriftsteller hält er seine Eindrücke erst in Zeichnungen (Notizen), später in Aquarellen oder in Öl fest. Immer nur den einen so besonderen Augenblick, der in dieser Form nicht wiederkehren wird. So folgen wir ihm durch Auckland (Neuseeland) und nach Barcelona (Spanien), Lissabon (Portugal), Rom (Italien), Vancouver (Kanada), in eine moderne Großstadt, die vollends in die Natur eingebettet scheint. Wir besuchen die Kanarischen Inseln, betrachten Küstenlandschaften auf Sri Lanka, in Thailand oder Bulgarien, die den Maler wegen ihrer Übergänge von Wasser zu Land faszinieren, sehen das

Entstehen von Landschaften durch Spiegelungen im Meer, Reflexionen von Licht auf dem Wasser durch das Spiel der Wolken und der sie durchdringenden Sonnenstrahlen. Stark bleibt mit seiner Wahrheit in der Nähe der Wirklichkeit, wenngleich seine Sicht darauf, so sein Anspruch, nicht beim Exakten, sondern insbesondere beim ersten und für ihn wichtigsten Eindruck verweilt. Es gilt die augenblickliche Atmosphäre als *Erleben* einzufangen. Für diese seine Vorgabe ist das Aquarellieren prädestiniert, ermöglicht es doch, einen Hauch, Wind, selbst sich auflösenden Nebel als einen solchen darzustellen, zart, grazil, bewegt, Schichten übereinander aufgetragen, durchlässig, eine fast selbstständige Technik, die Farben und Formen entwickelt. Aber auch die kleinen Reisen inspirieren den Maler, die Spaziergänge durch die heimatliche Landschaft, deren Hügel und Berge, Teiche, Seen, Flüsse, Gärten und Häuser, deren Bewohner.

Ekkehart Stark
(28.02.1947-17.08.2022)
Lommatzcher Pflege, 2022, Aquarell



Ekkehard Stark will seine Malerei nicht überfrachten. So verzichtete er viele Jahre auf soziale oder politische Botschaften. Das war einmal anders. In der Zeit zwischen 1962-1989 machte sich Stark in seinen Arbeiten Luft, er widersprach, soweit es ihm in der DDR möglich war. Er stellte infrage und ließ seinem Widerwillen dem System gegenüber, das er als Unrechtsregime verstand, eines, das nicht nur sein Leben bestimmen wollte, sondern auch sein Denken und Handeln, in seiner Kunst freien Lauf. Dieses Verhalten hatte Folgen für seine Ausstellungsmöglichkeiten. Und doch war es ihm immer wichtig, sich treu zu bleiben. Sein ganz natürlicher Widerstand, wie er sagt. Stark fühlte sich im sozialistischen Kleinbürgermief nicht wohl und fehl am Platz. Allerdings verspürte er das Verlangen dazuzugehören auch nie. Diese Fremde im eigenen Land führte später zu seiner Beteiligung an den Demonstrationen gegen das Regime, gegen das System, gegen die Unfreiheit des Denkens. Die dann folgenden Veränderungen empfand er als ein Die-Welt-in-Ordnung-Bringen. Dieser Kampf schien gewonnen, das Ziel erreicht. Sein bildnerisches Werk widmete sich nun der Freiheit, nämlich jener, die Welt zu bereisen, zu entdecken, offen zu sein für alles das, was er nie zuvor wahrhaftig gesehen hatte. Die gesellschaftspolitische Kritik trat in den Hintergrund.

Erst in den letzten Jahren veränderten sich die Aussagen seiner Arbeiten. Speziell seine Zeichnungen entwickeln sich thematisch zu seinen künstlerischen Anfängen zurück. Wieder fühlt sich Ekkehart fremd in seiner Heimat. Wieder will er sich Luft machen. Wieder stellt er sich gegen das System, fragt, unterstreicht, fordert. Und wieder hat er das Gefühl, dass ihm etwas genommen wird, dass jedes erst einmal funktionierende System eben nicht vorsieht, verändert zu werden, ganz sicher nicht durch Einzelne, dass es dazu auch einiger Generationen bedarf. Seine hatte bereits ihre Chance.

Fragen stellen, Antworten suchen, wahrnehmen und aufnehmen, verstehen, weitergeben oder verwerfen sind alles Notwendigkeiten für die Existenz des Menschen, und sie sind Bestandteil seines

Wesens. Seine und die Entwicklung von Gesellschaften basieren auf diesen Eigenschaften, haben es ihm ermöglicht, dass die menschliche Erfolgsgeschichte in den letzten Jahrhunderten regelmäßig Entwicklungsschübe durchlief, die es über Jahrtausende in dieser Größenordnung und Geschwindigkeit nicht gegeben hat. Entwicklung in jedweder Hinsicht – Kunst. Kunst ist so sehr Teil unseres heutigen Alltags in den modernen Gesellschaften, dass es uns manchmal schwerfällt, Errungenschaften auf sie und ihre Möglichkeiten zurückzuführen. Da gilt es einfach innezuhalten, Teil des ganz Großen zu sein. Starks Bilder verleiten dazu. Sie lassen innehalten, den Augenblick genießen, beleuchten das Gegenüber, schaffen Verbindung zwischen eigenen Empfindungen und denen anderer, Verbindung mit jener Welt, die durch den Rhythmus aus Kommen und Gehen bestimmt wird und mit dieser immerwährenden Regel Zeit aufhebt und im Jetzt alles Nötige ermöglicht. *Erleben.*

François Maher Presley

⁴Gottfried Sello: *Im Bann von Licht und Farbe*, ZEIT online, 22.09.1972



Zu der Postmeilensäule

Die in Sachsen zahlreich aufgestellten Postmeilensäulen gehören zu den formschönsten in Europa. Sachsen war reich an diesen Säulen, aber nur 200 dieser Denkmale der Post- und Verkehrsgeschichte sind noch erhalten. Man muss sich in die Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts zurückversetzen, um den Sinn der Postmeilensäulen zu erfassen. Das Landkarten- und Vermessungswesen war noch wenig entwickelt und es gab unzählige, zudem verschiedene Entfernungsangaben. August der Starke dürfte zu den Wenigen seiner Zeit gehört haben, die die enorme wirtschaftliche Bedeutung eines guten Post- und Verkehrsnetzes mit exakt vermessenen Straßen und übersichtlichen Landkarten erkannten.

1712 wurde das kursächsische Postwesen verstaatlich. 1713 bis 1742 erfolgte die zweite sächsische Landvermessung durch den Pfarrer Magister Adam Friedrich Zürner (1679-1742), ab 1721 „Land- und Grenzkommissar“. Auf der Basis dieser Landvermessung wurden zwischen 1722 und 1780 an den Poststraßen in ganz Kursachsen und seinen Provinzen die Kursächsischen Postmeilensäulen errichtet. Von den markantesten Postsäulen, den Distanzsäulen sind auf dem Gebiet des ehemaligen Kurfürstentums, in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg, ca. 100 erhalten bzw. wieder aufgestellt. Im heutigen Freistaat Sachsen findet man noch ca. 60 Distanzsäulen in den Städten, wo sie meist vor dem Stadttor oder auf dem Marktplatz errichtet wurden.

Das an der Postdistanzsäule angebrachte Doppelwappen dokumentiert auch die Würde von Friedrich August als polnischer König August II. (16-1704/1709-1733). Die Initialen „AR“ stehen für „Augustus Rex“ (August König). Das Posthorn dokumentiert die staatliche Posthoheit. Die Entfernungsangaben in Wegstunden (St.) war damals üblich und verdeutlichte, dass ein normal laufendes Pferd 1 Postmeile in 2 Stunden zurücklegte.¹



¹Dr. Siegfried Lange: Kursächsische Postmeilensäulen um Pirna, Schriftenreihe des Stadtmuseums Pirna. Geschichtliches und heimliche Beiträge aus Pirna und Umgebung, Heft 2, Pirna 1984;

Dr. Siegfried Rühle: Postsäulen und Meilensteine, Herausgeber Forschungsgruppe Kursächsische Postmeilensäulen e.V., Gutenbergstr. 6, 01307 Dresden, 1994.

Zum Eisbrunnen

Im Herzen von Lommatzsch, gegenüber dem Holzspielplatz auf dem einstigen Kirchhof von St. Wenzel, thront ein kurioses Phänomen: der sagenumwobene Eisbrunnen, eine Art modernes „Glomuci“. Auf seiner Wasseroberfläche ruht ganzjährig eine geheimnisvolle Eisschicht – immun gegen das Wetter. Magie, Physik oder schlicht Lommatzschscher Humor?

Eines Winters soll ein mutiger Eiskunsläufer auf dieser Eisfläche einen Wal mit Fontäne reingetanzt haben. Die Spuren dieser artistischen Darbietung scheinen sich in das Gedächtnis des Ortes eingebraunt zu haben. Der Brunnen, so ewig vereist wie ein Gedicht von Frost, ist mehr als bloß ein hübscher Anblick. Er gilt als Tor zu einer faszinierenden Unterwelt, die der Sage nach wie ein riesiger Schweizer Käse durchzogen ist – tatsächlich jedoch als weitläufige Kelleranlage dient.

Dieses unterirdische Labyrinth, das einst von Bergleuten mit flackernden Grubenlampen erleuchtet wurde, birgt Geschichten aus längst vergangenen Zeiten. Die Engel und Bergleute, die in dunklen Schächten arbeiteten, finden heute besonders in der Advents- und Weihnachtszeit ihre Würdigung. Überall in den Häusern von Lommatzsch stehen kunstvoll geschnitzte oder gedrechselte Holzfiguren, die an jene erinnern, die mit harter Arbeit das Leben unter Tage prägten.

Denn, als einst ein Teil des Marktplatzes einbrach, wurden diese Keller zur Bühne für Schutzengel, die über die Menschen wachten. Heute ist der Markt dank bergbaulicher Sicherungen seit 2017 stabil, doch die Geschichten haben ihren festen Platz in der Erinnerung der Stadt. Der Künstler Joachim Zehme hat dieses Vermächtnis in einem Kunstwerk eingefangen und die Konturen auf dem „Kunsteis“ des Brunnens sichtbar gemacht.

Doch der Wal, dieser tanzende Gigant mit seiner geheimnisvollen Fontäne, bleibt ein ungelöstes Rätsel. Vielleicht ist er eine Laune der Fantasie, vielleicht aber auch ein Symbol dafür, dass in Lommatzsch nichts so gewöhnlich ist, wie es auf den ersten Blick scheint.



Stiftungsvorstand

François Maher Presley
Vorsitzender des Vorstandes

Jörg Wolfgang Krönert
Stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes

Esther Hey

Marcus Buschka
Vorstandsvorsitzender der Haspa Hamburg Stiftung und als Vertreter dieser im Vorstand

Helfen Sie helfen

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen, stehen Ihnen dafür verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung:

Sie können eine Geldspende vornehmen. Diese wird unmittelbar dem Satzungszweck zugeführt. Ebenso können Sie eine Spende einem bestimmten Zweck widmen.

Es gibt auch die Möglichkeit, eine Zustiftung vorzunehmen. Diese Zuwendung ist auf der Überweisung zu vermerken und dient zur Aufstockung des Stiftungskapitals. Die sich daraus entwickelnden Erträge werden wiederum unmittelbar dem Stiftungszweck zugeführt.

Auch Sachspenden sind möglich, dazu gehören nicht allein Kunstobjekte, sondern auch Immobilien.

Sprechen Sie uns gern an, um sich weiter zu informieren. Sie erreichen uns unter info@Francois-Maher-Presley.com.

Spendenkonto:

François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur
Hamburger Sparkasse
BIC: HASPDEHHXXX
IBAN: DE 47 20050550 1002252268

© 2026 in-Cultura.com GmbH
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Katalogs darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder übertragen werden, in irgendeiner Form mit irgendwelchen Mitteln, sei es elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder anderweitig übertragen werden, ausgenommen kurze Zitate in einer Buchbesprechung.

Herausgeberin: François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur
Copyright der Texte bei den Autoren
Copyright der Bilder: François Maher Presley Stiftung für Kunst und Kultur
Copyright der Bilder S. 47, 49, 61, 75: Wolfgang Maaß oder kenntlich gemacht
Gestaltung: François Maher Presley
Alle in diesem Katalog gezeigten Objekte befinden sich im Eigentum der Stiftung oder im Eigentum der Stadt Lommatzsch.

1. Auflage 2026
Gedruckt in Deutschland
in-Cultura.com GmbH • Deutschland
Internet: www.in-Cultura.com • E-Mail: red@in-Cultura.com

ISBN 978-3-930727-80-3





François Maher Presley

fmp

Stiftung
für
Kunst
und
Kultur